Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 60 Pf., frei ins Haus 70 Pf., durch die Post bezogen 85 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz.
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 25 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall.
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 74 | **Mittwoch, den 17. September 1930** | **48. Jahrgang**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Reichstagswahl am 14. September ergab die Wahl von 575 Abgeordneten gegen 491 im vorigen Parlament. Unter den neuen Abgeordneten befinden sich allein 107 Nationalsozialisten.

* Dem Vernehmen nach soll der neugewählte Deutsche Reichstag zum 14. Oktober einberufen werden.

* Im Hamburger Hafen ist ein großer internationaler Rauschgiftschmuggel entdeckt worden.

* Im Monat August d. J. überstieg der Ausfuhrwert im deutschen Handel in erheblicher Weise den Einfuhrwert.

Der Ausgang der Wahl.

Wie wird die neue Regierung?

Der erste Eindruck, den die vollzogene Wahl hinterläßt, ist zweifellos der einer gewaltigen Überraschung. Und diese Überraschung besteht in dem auch in den kühnsten Vorberechnungen nicht in Anschlag gebrachten Sieg der Nationalsozialistischen Partei. Man hatte ihr Vordringen erwartet, auch ihre Gegner waren auf 50 bis 60 Mandate gefaßt gewesen. Der Sprung, den sie gemacht hat, von 12 Sitzen im aufgelösten Reichstag bis auf 107 im neuen, also fast eine Verzehnfachung, wirkt überwältigend. Ein solches Überrennen aller hemmenden Schranken durch die bisher im Parlament nur durch ein Dutzend Abgeordnete vertretenen Partei steht in der deutschen politischen Geschichte beispiellos da. Mit einem Schlage haben sich die Nationalsozialisten von einer geringen Zahl im Reichstag auf die Stelle der zweitstärksten Fraktion emporgerungen, an der Menge der Sitze nur noch von den Sozialdemokraten übertroffen, die an erster Stelle geblieben sind, obwohl sie zehn Mandate verloren haben. Die radikalere Richtung des Sozialismus, die Kommunisten, konnten ihre Mandatsziffer um 22, von 54 auf 77 Sitze, vermehren. Welche innen- und außenpolitischen Folgerungen aus der enormen Machtverschiebung durch den Triumph der Nationalsozialisten zu ziehen sind, ist einstweilen noch nicht zu übersehen.

Dr. Göbbels, einer der Hauptführer der Nationalsozialisten kündigte bereits bei der Siegesfeier der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei am Sonntag abend im Berliner Sportpalast an, für eine eventuelle Mitarbeit an der Regierung an, die Forderungen seiner so erfolgreichen Partei seien Besetzung des Reichsinnen- und des Reichswehrministeriums, Auflösung der Koalition mit den Sozialdemokraten und Neuwahlen in Preußen, Übernahme des Berliner Polizeipräsidiums u. a. m. Gehe man auf diese Forderungen nicht ein, so werde die Nationalsozialistische Arbeiterpartei mit ihren über 100 Mandaten weiter in der Opposition bleiben und, wenn es sein müsse, auch Obstruktion treiben. Reichskanzler Dr. Brüning wurde bereits Montag früh durch den Reichspräsidenten von Hindenburg zum Vortrag über die Ereignisse empfangen.

Der neue Reichstag.

Die stärkere Beteiligung bei der jetzigen Wahl hat eine wesentliche Vermehrung der Mandate im Reichstag herbeigeführt, da bekanntlich auf 60 000 abgegebene Wählerstimmen je ein Abgeordneter entfällt. Im kommenden Reichstag werden also statt der 490 bzw. 491 Volksvertreter in dem am 20. Mai 1928 gewählten Parlament ungefähr 572 sitzen. Die Wahlbeteiligung umfaßte damals 74½ Prozent, diesmal bewegte sie sich wahrscheinlich um 85 oder mehr Prozent. Es wurden 34 943 460 Stimmen abgegeben gegen 30 738 881 Stimmen im Jahre 1928. Im neuen Reichstag werden sitzen:

Sozialdemokraten	143	(153)
Deutschnationale	41	(78)
Zentrum	68	(61)
Kommunisten	76	(54)
Deutsche Volkspartei	29	(45)
Deutsche Staatspartei	20	(25)
Wirtschaftspartei	23	(23)
Nationalsozialisten	107	(12)
Landvolkpartei	18	(13)
Konservative Volkspartei	5	(—)
Christlichsoziale	14	(4)
Bayerische Volkspartei	19	(16)
Deutsche Bauernpartei	6	(3)
Landbund	3	(—)
Hannoveraner	3	(3)

Kleine Veränderungen können bei der endgültigen Feststellung noch eintreten, da auch die aus den Reichslisten zu ziehenden zusätzlichen Mandate noch Verschiebungen ergeben können; im großen und ganzen ist die Aufstellung jedoch zutreffend.

Die Einberufung ist für den 14. Oktober vorgesehen; es verlautet, daß vorher keine Regierungsbildung erfolgen soll.

Stimmenverteilung.

Im Reiche erhielten insgesamt Stimmen: Sozialdemokraten 8 572 016 (1928: 9 151 059), Deutschnationale 2 458 497 (4 380 029), Zentrum 4 128 929 (3 711 141), Kommunisten 4 587 708 (3 263.354), Deutsche Volkspartei 1 576 149 (2 678 207), Deutsche Staatspartei 1 322 608 (1 504 148), Wirtschaftspartei 1 360 585 (1 395 684), Bayerische Volkspartei 1 058 556 (945 304), Nationalsozialisten 6 401 210 (809 771), Landvolk 1 562 843 (581 519), Bauernpartei 339 072 (480 947), Landbund 193 899 (199 513), Konservative 1 395 455, Christlichsoziale 867 377.

Bestürzung an der Newyorker Börse.

Deutsche Papiere beginnen zu fallen.

Die Newyorker Börse ist über den Ausgang der Reichstagswahl offensichtlich bestürzt. Die Reparationsbonds sanken binnen weniger Minuten auf 85,25 und liegen damit rund fünf Punkte unter dem Ausgabekurs Sämtliche übrigen deutschen Werte, insbesondere die Reichsanleihe wurden stark in Mitleidenschaft gezogen und verloren durchschnittlich 0,75 bis einen Punkt. Auch in London schlossen an der Mittagsbörse die deutschen Anleihen schwach, namentlich die 5½prozentige Anleihe verlor 1,25 Punkte.

In den neuen Reichstag werden von bekannten Persönlichkeiten einziehen:

Sozialdemokraten: Braun, Hilferding, Künstler, Dr. Löwenstein, Crispien, Wissell, Breitscheid, Frau Juchacz, Ebert, Wels, Heilmann, Löbe, Severing, David, Scheidemann, Sollmann, Hermann Müller, Keil.

Nationalsozialisten: Dr. Göbbels, Göring, Graf zu Reventlow, Holtz, Freiherr von Wangenheim, Dr. Frick, Stöhr, Gregor Strasser, von Epp, Feder, Kube.

Zentrum: Dr. Perlitius, Marx, Imbusch, Dr. Brüning, Ulitzka, Wirth, Dessauer, Kaas, Joos, Hermes, Esser, Schetter, Bell, Köhler, Brauns, Stegerwald.

Kommunisten: Pieck, Torgler, Hein.

Deutschnationale Volkspartei: Hugenberg, von Oldenburg-Januschau, Quaatz, Spahn, Laverrenz, von Bismarck, von Freytagh-Loringhoven, Gräf, Oberfohren, Hergt, Bang, Döring.

Deutsche Volkspartei: von Kardorff, von Raumer, Schnee, Dr. Scholz, Dr. Kahl, Moldenhauer, von Seeckt, Dr. Cremer, Dr. Dingeldey, Schneider, Keinath, Curtius.

Wirtschaftspartei: Dr. Bredt, Drewitz, Colosser, Lücke.

Deutsche Staatspartei: Oskar Meyer, Dietrich (Baden), Koch-Weser, Bornemann (Jungdeutscher Orden), Höpker-Aschoff, Dr. Reinhold, Külz.

Bayerische Volkspartei: Leicht, Emminger.

Christlichsozialer Volksdienst: Mumm, Rippel.

Deutsche Bauernpartei: Dr. Fehr.

Landbund: Schiele, Hepp, Dr. Gereke.

Konservative Volkspartei: Graf Westarp, Treviranus.

Was die Berliner Presse sagt.

Deutsche Allgemeine Zeitung (Deutsche Volkspartei): „Es sind radikale Protestwahlen, deren Ergebnis wir vor uns haben. Sie rühren an die Wurzeln des Verhältniswahlrechts und der Wahlberechtigung der Zwanzigjährigen; sie sind ein Fanal der wirtschaftlichen und Geisteskrise, in der sich unser Volk befindet, ein Aufbäumen gegen den Staat, der es nicht verstanden hat, seiner Geschäftsführung Vertrauen und diskussionslose Achtung zu verschaffen." Berliner Lokalanzeiger (Deutschnational): „Sollte das Zentrum wieder nichts zu tun wissen, als den Rechenstift zu handhaben und zu versuchen, eine Koalition zusammenzukleben, die innerlich noch weit verlogener wäre als die frühere Koalition, die moralisch stets schon abgewirtschaftet hatte, wenn sie nach endlosen Geburtswehen dastand und nach der Frist weniger Monate auch parlamentarisch jedesmal auseinanderbrach? Aber es wird von Bedeutung sein, ob das Zentrum seine Stunde erkennt oder verkennt." Vossische Zeitung (Staatspartei): „Wenn man noch im letzten Reichstag sich den Luxus erlaubte, über Zwirnsfäden zu stolpern, um einer Haarspalterei willen die Auflösung eines arbeitsfähigen Reichstags herbeizuführen, und in dieser schwierigsten Zeit Neuwahlen zu erzwingen — im neuen Reichstag werden die Parteien begreifen müssen, daß es kein anderes Programm gibt als das Deutsche Reich, keine andere Forderung als die Erhaltung seiner wirtschaftlichen und politischen Lebensfähigkeit." Berliner Tageblatt (demokratisch): „Für das parlamentarische System in Deutschland ist dieser Wahlausfall ein schwerer Rückschlag. Kommunisten und Nationalsozialisten, zwei grundsätzlich antiparlamentarische Parteien, besetzen fast ein Drittel des Parlaments. Gewiß wird der radikalen Flut wieder die Ebbe folgen, aber die Arbeit dieses Reichstags wird auf jeden Fall empfindlich gestört werden." Vorwärts (sozialdemokratisch): „Die Macht zu schaffen, die Deutschland auf verfassungsmäßige Bahnen zurückführt und die zugleich den schaffenden Massen die Gewähr bietet, daß auf verfassungsmäßigem Boden ihre Interessen am besten gewahrt bleiben, scheint uns die Forderung des Tages zu sein! Würde sie nicht erkannt und nicht an allen entscheidenden Stellen entsprechend gewürdigt werden, dann wäre allerdings das Ende nicht abzusehen."

Völkischer Beobachter (nationalsozialistisch) sagt, auf die Schultern der Nationalsozialistischen Partei sei am 14. September eine ungeheure Verantwortung gelegt worden. Das Blatt nennt den 14. September ein in der politischen Geschichte noch nicht dagewesenes Ereignis. Er betont das Ereignis sei als Protest, aber auch als stärkste Bejahung eines neuen Staatswillens zu verstehen.

Der Eindruck in Genf.

Die Genfer Völkerbundversammlung steht völlig unter dem Zeichen der Ergebnisse der deutschen Reichstagswahlen. Der Ausgang der Wahlen ist in allen Völkerbundkreisen mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit und mit so großem Interesse verfolgt worden, wie dies bisher noch nie bei Parlamentswahlen irgendeines Landes beobachtet werden konnte. Das Hotel Metropol, der Sitz der deutschen Abordnung, war bis in die frühen Morgenstunden des Montags der Mittelpunkt fortgesetzter persönlicher und telephonischer Anfragen von allen Seiten. Den stärksten Eindruck haben die, besonders für das Ausland, völlig unverwartet gekommenen außerordentlichen Wahlerfolge der Nationalsozialisten hervorgerufen. Auch in den Kreisen der deutschen Abordnung war noch bis in die letzten Stunden mit kaum der Hälfte der tatsächlich erzielten nationalsozialistischen Reichstagsmandate gerechnet worden. In den Wandelgängen der Völkerbundversammlung bilden die Ergebnisse der deutschen Reichstagswahlen das Tagesgespräch. Die allgemeinen Arbeiten der Völkerbundversammlung treten zunächst stark in den Hintergrund. Die Möglichkeiten einer deutschen Rechtsregierung oder einer Regierungsbildung ohne die gesamte Rechte werden in allen Kreisen eifrig erörtert. Überwiegend besteht der Eindruck, daß die politische Lage sich in Deutschland zugespitzt hat und daß die Regierungsbildung auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen wird.

Die Auffassung im Reich.

„Niederlage der Mitte."

Die rechtsstehenden Hamburger Nachrichten schreiben unter der Überschrift „Niederlage der Mitte" u. a.: Allein regieren kann weder Rechts noch Links, aber erst recht die Mitte nicht. Eine Koalition von Hitler bis Brüning erscheint uns zur Stunde noch nicht in greifbare Nähe gerückt zu sein. Wie sich die Dinge bisher darstellen, liegt die Entscheidung einzig und allein beim Reichspräsidenten, dessen historische Stunde jetzt gekommen ist. Darüber dürfte Klarheit herrschen, läßt man den Dingen ihren Lauf, so treiben wir in den Entscheidungskampf zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus hinein, und dieser Kampf kann nicht mehr mit dem Wahlzettel, sondern nur noch mit der Waffe in der Hand ausgetragen werden.

„Ein neues Blatt in der Innenpolitik."

Die Kölnische Zeitung bezeichnet den Ausgang der Wahlen als niederschmetternd, nicht nur für die liberale Mitte, sondern auch für das ganze deutsche Volk überhaupt. Das Blatt erinnert noch einmal an die Auflösung des Reichstages, die ein Fehler von geradezu tragischem Ausmaß gewesen sei, und fährt dann fort: Jetzt haben wirtschaftliche Not und skrupellose Verhetzung der Radikalen einen parlamentarischen Zustand geschaffen, von dem kein Mensch sagen kann, wie er sich auswirken wird. Eines ist jedoch sicher: An diesem 14. September 1930 wird wirklich ein neues Blatt in der deutschen Innenpolitik umgeschlagen. — Die Kölnische Volkszeitung, das Zentrumsorgan, schließt ihre Betrachtungen wie folgt: Das im ganzen für den politischen Wirklichkeitssinn der Deutschen blamable Wahlergebnis hat das deutsche Volk Herrn Hugenberg und den Sozialdemokraten zu verdanken. Dieses Schauspiel, über dessen außenpolitische Wirkung jetzt nicht gesprochen zu werden braucht, ist ein Trauerspiel und eine Komödie zugleich. Die Frage der Regierungsbildung ist mehr als jemals eine offene Frage Das Zentrumsvolk wird mit vollkommenster Sympathie diejenigen Handlungen begleiten, die der Festigung der Autorität gelten.

Die unabhängig nationale Münchener Zeitung sieht in dem Wahlergebnis die Wirkung der schlimmen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands. Aus Not und Arbeitslosigkeit, aus Steuerdruck und Wirtschaftskrise, aus Zorn über Verschwendung und Korruption sei dieses neue Bild eines Reichstages emporgestiegen. Wenn das Ausland vor diesem neuen Gesicht erschrecke, so möge es an den Wahnsinn der Tribute denken. Die Wahl sei aus innenpolitischen Zuständen und Gründen so ausgefallen, wie zu befürchten gewesen sei. Daß sie auch außenpolitische Folgen haben könne, werde freilich niemand bestreiten können. Es werde nun noch mehr Klugheit, Voraussicht und Verantwortungswille nötig sein, um Deutschland regieren zu können. Das müsse gelingen, weil Deutschland nicht zugrunde gehen dürfe.

Was sagt das Ausland?

Die Pariser Blätter zum Wahlergebnis.

Die deutschen Wahlen stehen in der Pariser Presse im Vordergrund des Interesses. Während die linksgerichteten Zeitungen, wie der sozialistische „Populaire" und das „Oeuvre" darauf hinweisen, daß der Erfolg der Nationalsozialisten besonders auf Kosten der Rechten gehe und die Sozialisten dem „Ansturm des Bürgerblocks" standgehalten hätten, fühlen sich die Rechtsblätter durch das Ergebnis der Wahlen beunruhigt. Das „Journal" erklärt, daß man sich den Sieg der Nationalsozialisten nicht anders erklären könne, als dadurch, daß das deutsche Volk plötzlich den Kopf verloren habe. Das Ergebnis des 14. Septembers übertreffe die schlimmsten Befürchtungen. Hitler und Hugenberg seien zur Stunde unbestreitbar die Herren des Landes. Der „Figaro" betont, daß das Ergebnis der Wahlen vom internationalen Standpunkt aus betrachtet, alles weniger als beruhigend für den Weltfrieden sei. Der „Petit Parisien" sieht in dem Wahlausgang eine Niederlage Brünings, da gerade diejenigen Parteien, auf die er sich gestützt habe, am meisten geschwächt aus den Wahlen hervorgegangen seien. Sicher werde sich das Wahlergebnis sehr stark auf die deutsche Außenpolitik auswirken.

Einige Pariser Blätter versuchen, schon jetzt Voraussagen über die zukünftige Zusammensetzung der Reichsregierung zu machen. Dabei kommt fast übereinstimmend die Ansicht zum Ausdruck, daß die einzige Möglichkeit, die dem Reichskanzler gegeben sei, die der Großen Koalition sei. Der „Populaire" erklärt, daß der Bürgerblock nicht gegen die Sozialdemokratie, aber auch nicht ohne sie regieren könne. Das „Oeuvre" führt u. a. aus, wenn es nicht gelinge, eine Mehrheit für die Durchführung des Finanzprogramms zusammenzubringen, so werde eine neue Auflösung des Reichstages notwendig, womit die Gefahr einer Diktatur gegeben sei. Der „Quotidien" meint, selbst wenn eine Große Koalition zustande käme, würde es außerordentlich schwierig sein, gegen die Opposition auf der äußersten Rechten und äußersten Linken zu kämpfen. Die nationalistische „Victoire" ist der Ansicht, daß sich die Richtung der deutschen Außenpolitik durch den Ausgang der Wahlen vorläufig nicht ändern werde. In innerpolitischer Beziehung befinde sich Deutschland jetzt etwa in derselben Lage wie Frankreich im Jahre 1926. Es handle sich nun darum, ob Deutschland auf die Koalition verzichten wolle, die es in dieselbe Lage gebracht habe, wie das Kartell seinerzeit Frankreich, und sich zu einem nationalen Block zusammenschließe, der durch scharfe Maßnahmen die Finanzlage wiederherstelle. Pflicht Frankreich sei es, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um nicht betrogen zu werden.

Der erste Eindruck in London.

Die englische Presse, die den Wahlkampf mit einer gewissen Unruhe verfolgte, ist der Ansicht, daß die Lage im neuen Reichstag ziemlich schwierig sein wird. Man ist besonders überrascht über das außerordentlich starke Anwachsen der Nationalsozialisten und erklärt sich die Wahlerfolge der beiden Flügelgruppen auf der Rechten und der Linken aus dem Unmut der Wähler über die politische und wirtschaftliche Not Deutschlands.

Newyork zu dem Wahlausgang.

Der große Erfolg der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen hat in Newyork allergröstes Aufsehen erregt. Soweit die Blätter bisher zu dem Wahlausgang Stellung nehmen, halten sie übereinstimmend die Bildung der Großen Koalition für die einzig mögliche parlamentarische Lösung. In amerikanischen politischen Kreisen wird die weitere Entwicklung in Deutschland mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Starke Beachtung findet die Niederlage der Konservativen Volkspartei.

Lokales

Polkwitz, den 16. September 1930

Reichstagswahl.

Die mit so großer Spannung erwartete Neuwahl in Deutschlands höchster Vertretung, dem Reichstag, ist vorüber. Heiß war der Kampf; wochenlang schon ging Abend um Abend, sei es in Polkwitz, sei es in der Umgegend, Wahlversammlung um Wahlversammlung vom Stapel. Mancher Debatteredner war kein Abend zu Hause und vor seinem Bett hing ein Schild „Halbnachts zu vermieten". Viele heiße Köpfe gab es; manches „liebe Wort" flog dem oder jenen an den Kopf; Leute, die sich „gut Freund" nannten, verkrachten sich, um der lieben Politik willen. Und was war das Endergebnis? Daß sie bei einer Aussprache immer wieder darauf zurückkamen, „unserm deutschen Vaterlande müsse geholfen werden aus dem Schlamassel herauszukommen"; nur über das Wie gingen die Meinungen auseinander. Die einen wollten mit Neuaufbau des Staates von innen heraus anfangen, so wollten andere Radikalmittel anwenden. U. E. gibt es nur ein Mittel, um Deutschland wieder aufzuhelfen: ein geschlossenes einiges Volk, dann geht auch alles andere. Aber was zeigte uns diese Reichstagswahl? Eine geschlossene marxistische Front, ein zersplittertes Bürgertum und eine radikale Rechte. Wie nunmehr eine verfassungsmäßige Mehrheit für eine Regierung zustandekommen soll, ruht noch im Schoße der Zukunft. Gut sind die Aussichten nicht. Was durch die unnötige Reichstagsauflösung und die damit verbundene Wahl so alles verloren ging, davon ein Beispiel: Der Kleinbahnweiterbau Polkwitz—Klopschen war finanziell im Osthilfeprogramm der Regierung vorgesehen und sollte im Oktober begonnen werden. Alles war fix und fertig; Voranschläge usw. lagen da, nur das Kommando „Anfangen" fehlte noch. Da ging der Reichstag in die Brüche, das große Osthilfeprogramm verschwand und die Folge: 400 bis 500 jetzt Arbeitslose hätten Beschäftigung den Winter und im nächsten Jahre gehabt. Und jetzt: vorläufig ist bei den augenblicklichen Zuständen an ein großes Osthilfeprogramm nicht zu denken; damit fällt die Bauabsicht und die Arbeitslosigkeit steigt. Ob sich alle die, die radikal gewählt haben, dieses auch bedacht haben? Politik soll nicht mit heißem Kopf, sondern mit kühlem Verstand getätigt werden. Aber vorbei ist vorbei, der Kampf ist geschlagen und die Zeit muß lehren.

In Polkwitz ging der Wahltag ruhig vorbei. Punkt 8 Uhr wurde die Wahlhandlung eröffnet und in ununterbrochener Folge strömten die Wahlpflichtigen die Rathaustreppen hinan. Bis um 10 Uhr hatte schon ein Viertel aller Wahlberechtigten gewählt. Punkt 5 Uhr schloß der Leiter, Ratmann Exler, die Wahlhandlung und das Auszählen begann. Polkwitz wies 1098 Wahlberechtigte auf, 24 Stimmscheine waren ausgestellt worden und 28 mit Stimmscheinen Ausgerüstete wählten hier. Von diesen 1102 Staatsbürgern wählten 948 (1928: 822). Ungültig waren dieses Mal nur 3 Zettel. — Gleich nach 5 Uhr kamen schon die ersten Neugierigen, um Resultate vor unserer Geschäftsstelle einzusehen und als um 3/4 6 Uhr die ersten Resultate vorlagen, riß der Strom der Neugierigen nicht mehr ab; wie eine dichte schwarze Mauer brandete die Masse an unsere Schaufenster, z. Tl. die Straße sperrend, sodaß wir manchmal Angst um die Scheiben hatten. Nach jedesmaliger Erweiterung des Aushanges wurde von den einzelnen Parteiangehörigen die Stimmenzahl „ihrer Leute" mit „Seht ock" oder „Ah" usw. begrüßt. Bis nach 10 Uhr herrschte Verkehr. Dann verzogen sich die Neugierigen in die Lokale, in denen durch Rundfunkübertragung die weiteren Ergebnisse bekanntgegeben wurden. Die Ergebnisse der Stadt Polkwitz und der Nachbargemeinden im Kreise Glogau und Lüben sind folgende:

Ort	1 Sozialdemokratische Partei, 2 Deutschnationale Volkspartei, 3 Zentrum, 4 Kommunisten, 5 Volkspartei, 6 Staatspartei, 7 Mittelstandspartei, 9 Nationalsozialist., 10 Schlesisches Landvolk, 11 Volksrechtpartei, 12 Bauernpartei, 16 Konservative Volkspartei, 17 Christlichsozialer Volksdienst												
	1	2	3	4	5	6	7	9	10	11	12	16	17
Polkwitz.	83 103	154 269	101 111	62 13	16 44	136 55	66 176	259 3	11 —	13 31	— —	2 —	39 —
Kr. Glogau													
Andersdorf	12	23	—	2	—	18	5	6	24	—	—	—	11
Arnsdorf	9	64	8	1	3	—	3	30	—	—	—	—	3
Bansau	45	38	5	11	3	—	2	31	1	—	—	—	—
Gramsckütz	151	136	88	30	24	13	25	243	17	1	—	5	29
Großlogisch	17	77	74	2	2	18	8	31	3	—	—	—	26
Gusitz	12	12	4	4	1	2	—	71	2	—	—	—	5
Hainbach-Töppendorf	51	68	8	3	6	—	4	105	2	—	—	—	3
Hermsdorf	38	53	20	19	4	2	3	16	19		2	—	7
Hochkirch	10	2	64	2	—	—	—	3	—	—	—	—	—
Klemnitz	19	23	31	—	1	1	19	33	20	1	—	—	—
Kummernick	22	33	26	4	3	1	3	88	—	—	—	—	4
Kunzendorf	44	14	17	1	2	8	15	33	101	1	—	—	26
Musternick	15	10	4	11	1	1	2	82	9	—	—	—	1
Niederpolkwitz	20	62	17	15	2	5	6	90	6	—	1	—	3
Oberzauche	40	80	4	5	—	50	9	45	4	—	1	1	5
Suckau	14	7	15	9	2	1	4	47	—	—	—	—	—
Tarnau-Dammer	42	72	23	6	3	2	12	81	9	—	—	—	3
Thamm-Buchwald	54	86	51	24	3	9	36	69	23	2	1	—	11
Trebitsch	21	22	4	18	2	6	8	67	—	—	—	—	1
Wiesau-Ransdorf, Leipe	75	52	35	4	6	27	51	123	36	1	11	—	29
Kr. Lüben													
Buchengrund-Gühlichen	5	4	3	4	—	—	—	18	—	—	—	—	—
Kotzenau	1007	60	96	307	58	31	178	557	52	8	—	45	150
Barschau	7	3	28	2	2	—	—	23	4	1	5	—	1
Eisemost	34	2	51	5	1	2	—	62	2	—	16	—	2
Friedrichswalde	6	5	2	8	—	1	—	2	3	—	—	—	—
Ob.-Gläsersd.	84	32	121	5	13	7	3	34	13	4	3	5	6
Gr.-Heinzend.	12	39	39	6	6	3	6	97	36	1	—	—	5
Heinzenburg	39	52	7	2	6	3	2	18	1	1	—	—	1
Herbersdorf	34	18	54	7	6	6	8	38	39	—	2	—	3
Großkotzenau	234	47	7	16	20	55	21	78	189	—	5	—	1
Lübenwalde	7	4	7	1	—	—	2	5	2	—	—	—	2
Neudorf	9	2	7	2	3	12	1	39	44	—	1	—	—
Parchau	52	40	7	24	5	1	7	92	87	—	4	2	—
Petersdorf	10	5	2	8	3	2	—	19	1	—	1	—	1
Polach	12	2	1	3	—	—	—	68	3	—	—	—	—
Gr.-Rinnersd.	46	7	2	3	1	—	2	36	34	1	2	—	13

Das Wahlergebnis in Stadt und Kreis Glogau: Sozialdemokraten 7472 (1928 9935), Deutschnationale Volkspartei 7883 (14633), Zentrum 7068 (6584), Deutsche Volkspartei 858 (2009), Kommunisten 2685 (987), Deutsche Staatspartei 798 (1128), Mittelstand 1554 (2224), Nationalsozialisten 10088 (213), Schlesisches Landvolk (Christlich-Nationale Bauernpartei) 1075 (75), Volksrecht-Partei 125 (669), Deutsche Bauernpartei 171 (396), Konservative Volkspartei 117 (—), Christlich-sozialer Volksdienst (Christlich-soziale Reichspartei) 2356 (17), Polen 8 (7), Serben (Wenden) 9 (156).

Das Ergebnis in Stadt und Kreis Lüben war folgendes: 5382 (1928: 5541) Liste 1, 1114 (4478) 2, 876 (862) 3, 652 (432) 4, 699 (1300) 5, 294 (571) 6, 748 (1491) 7, 5162 (94) 9, 1901 (—) 10, 52 (176) 11, 107 (177) 12, 107 (—) 16, 490 (4) 17.

Weitere Ergebnisse siehe Seite 4.

Nach den Ergebnissen der drei schlesischen Wahlkreise sind bei der bedeutend stärkeren Wahlbeteiligung 34 Abgeordnete gewählt worden, während Schlesien bisher nur 30 Abgeordnete nach Berlin schickte. Die vier neuen Abgeordneten kommen auf Rechnung der Nationalsozialisten, die außerdem noch 3 Sitze anderen Parteien genommen haben. Die Sozialdemokraten haben von ihren 11 Mandaten zwei eingebüßt, eins an die Kommunisten, eins an die Nationalsozialisten, und zwar in Breslau und Liegnitz. Die Deutschnationalen sind von 7 auf 4 Mandate zurückgegangen. Das Zentrum hat seinen Bestand von sieben Mandaten gewahrt. Die Deutsche Volkspartei, die Staatspartei und die Wirtschaftspartei haben ebenfalls das Mandat behalten, das sie hatten.

Wie weit das Wahlfieber schon einzelne Leute ergriffen hatte, davon zwei Beispiele aus unserem Städtchen: Ein Herr wettete um ein Frühstück, daß die Nationalsozialisten nur 80 Sitze bekommen würden, während sein Partner für 100 Sitze wettete. Eine zweite Wette spielt ebenfalls um ein höheres Objekt: Wenn die Deutschnationale Volkspartei mehr wie 10 Proz. ihrer Abgeordnetenmandate verliere, gebe er das und das (Wert 100 RM.). Die freiwillig angebotene Wette wurde gehalten und schriftlich unter Zeugen aufgesetzt. Ob und wie dieselben ausgetragen werden, darüber „schweigt des Sängers Höflichkeit!" — Auch in Lüben sollen Wetten getätigt worden sein; man spricht in einem Falle von „Wert 1000 RM."

Plötzlich ohne Licht saß Sonnabend Nacht unser Städtchen. Nachdem schon abends in der 10. Stunde der Lichtschein statt hellweiß langsam gelblich-rötlich schimmerte, erlosch 1/2 12 Uhr die Beleuchtung. Im Cafe Flora, wo die letzte Wahlversammlung tagte, war gerade die Debatte im besten Fluß, als das Licht erlosch. Wie uns auf Anfrage von der Werksleitung mitgeteilt wurde, war infolge natürlichen Verschleiß ein Maschinenteil (Treibriemen) defekt geworden. Trotz sofortiger Innangriffnahme der Reparatur zog sich diese längere Zeit hin, sodaß das Licht infolge Erschöpfung der Batterie abgeschaltet werden mußte. Die Batterie, die in Zeiten normaler Benutznng bequem die Nachtstunden aushält, war an diesem Abend ausnahmsweise stark in Anspruch genommen worden. Gegen 3 Uhr nachts war aller Schaden behoben.

Auto-Vergaserbrand. Sonnabend Nacht kurz nach Eintritt der Polizeistunde entstand in einem einer hiesigen Firma gehörigen DKW-Zweisitzer am Hotel „Russischer Thronfolger" ein Vergaserbrand, der mit Hilfe rasch herbeigeeilter Hilfsbereiter in wenigen Minuten gelöscht war.

Haushaltungskursus. Am heutigen Dienstag begann unter Leitung der bewährten Wanderhaushaltslehrerin Fräulein Schmidt der s. Zt. angekündigte Kursus im Kochen, Nähen, Sticken usw. Von den gemeldeten 30 Damen konnten nur 18 berücksichtigt werden; die übrigen kommen im nächsten Kursus, Mai 1931, an die Reihe.

Amtsgericht. Gerichtsassessor Dr. Engel, welcher vom 16. Juni v. J. ab beim hiesigen Amtsgericht als Richter fungierte, ist vom 16. d. Ms. ab an das Amtsgericht in Breslau versetzt. An seine Stelle tritt Gerichtsassessor Stabrey vom Landgericht in Glogau. — Am gestrigen Montag unterzog der Präsident vom Landgericht in Glogau die gesamte Geschäftsführung des hiesigen Amtsgerichts einer eingehenden Revision. Gleichzeitig wurden mit dem Magistratsdirigenten zum Abschluß führende Verhandlungen hinsichtlich der Ueberlassung des Gefängnisgebäudes an die Stadtgemeinde geschlossen. Die Schließung des Gerichtsgefängnisses wird voraussichtlich in Kürze erfolgen.

Die Herbstferien bei den hiesigen Schulen währen vom Sonnabend, 20. September bis Donnerstag, 10. Oktober.

Wieviel Pakete befördert die Reichspost. Nach einer Statistik der Reichspost wurden vom 1. April 1929 bis 30. März 1930 insgesamt 288,2 Millionen Pakete und Wertsendungen befördert einschließlich des Verkehrs von und nach dem Auslande. Der Auslandsverkehr belief sich auf 4,4 Millionen aus dem Auslande kommende Sendungen, während die fast dreifache Menge an Paket- und Wertsendungen, nämlich 12,3 Millionen von Deutschland ins Ausland geschickt wurden.

Beleuchtung und Geschwindigkeit der Fahrzeuge. Der Regierungspräsident in Liegnitz hat in einer Rundverfügung die Polizeibehörden angewiesen, bei der jetzt täglich früher eintretenden Dunkelheit die Fahrzeuge einschließlich Fahrräder auf ordnungsmäßige Beleuchtung hin genau zu überwachen. Es ist in letzter Zeit besonders aufgefallen, daß Radfahrer bei Dunkelheit ohne Laterne und ohne Rückstrahler fahren. Ferner nehmen die Klagen des Publikums über zu schnelles und rücksichtsloses Fahren der Kraftfahrzeuge immer mehr zu. Wiederholt und nachdrücklichst wird darauf hingewiesen, daß die Fahrgeschwindigkeit so einzurichten ist, daß der Führer in der Lage bleibt, seinen Verpflichtungen unbedingt und zu jeder Zeit Genüge zu leisten. Ist der Ueberblick über die Fahrbahn behindert, die Sicherheit des Fahrens durch die Beschaffenheit des Weges beeinträchtigt, oder herrscht lebhafter Verkehr, so muß so langsam gefahren werden, daß das Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stehen gebracht werden kann. Der Führer halte sich stets die Folgen unvernünftigen Fahrens vor Augen! Nicht nur sein, sondern auch das Leben und die Gesundheit seiner Mitmenschen steht auf dem Spiel, er gefährdet gegebenenfalls den gesamten übrigen Verkehr, kann schweres, nicht wieder gut zu machendes Unheil, und schwere Sorge unter die Betroffenen bringen. Im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit bleibt es nach wie vor Aufgabe der Ortspolizeibehörden, die Führer der Kraftfahrzeuge auf die Innehaltung der Verkehrsregeln ständig auf das genaueste zu überwachen und Zuwiderhandelnde unnachsichtlich zur Anzeige bringen zu lassen.

Vereinskalender

Dienstag: ADAC., Monatsversammlung im Thronfolger.

Evangelisch-Kirchliches

Auf Freitag um 4 Uhr nachmittag wird nochmals zu dringender und zwingender Sitzung der Vorstand des Parochialvereins für Innere Mission geladen, Baumeister Klose wird sicher, vielleicht auch unser Stadtoberhaupt als Gast zugegen sein, uns mit Rat und Tat zu nunmehr letzter Entscheidung zur Verfügung zu stehen. — Die Generalkirchenvisitation ist heute bekannt geworden und für Polkwitz auf Sonntag den 26. April festgesetzt. Generalsuperintendent des Sprengels ist D. Dr. Schlan, der hier seinen Anfang genommen, da er im Glogauer Kreis von 1895—1903 Pastor in Dalkau gewesen ist.

Dienstag: abends 8 Uhr Männerverein.
Mittwoch: abends 8 Uhr Jungmädchenverein.
Freitag nachmittag 4 Uhr: Sehr wichtige Sitzung des Parochialvereins für Innere Mission (Vorstand).

Viel Rebhühner in Schlesien. Wie aus schlesischen Jägerkreisen berichtet wird, sind in diesem Herbst sehr viel Rebhühner in Schlesien anzutreffen. Tatsächlich sind bereits viele geschossene Rebhühner auf den Märkten der schlesischen Städte angeboten und haben dementsprechend preisdrückend gewirkt.

Auftreten von Pflanzenschädlingen. An tierischen Pflanzenschädlingen zeigen sich in stärkerem Maße Rübenblattwanze, Rübenaaskäfer, Blattläuse, Kohlweißlinge, Raupen und die rote Spinne. Teilweise wird besonders über das starke Auftreten der Feldmäuse geklagt, wie die Landwirtschaftskammer Breslau berichtet. Sonstige Schädlinge hielten sich meist in erträglichen Grenzen. Von pilzlichen Schmarotzern war der Weizenhalmtöter und ebenso der Steinbrand überaus stark aufgetreten. Vereinzelt war in Rübenschlägen Trockenfäule in stärkerem Maße festzustellen. Eine Stelle meldet starken Schwarzrost im Roggen.

Gewerbebetrieb im Umherziehen. Die Inhaber von Wandergewerbescheinen, welche den Gewerbebetrieb im nächsten Jahre fortzusetzen beabsichtigen, sowie Personen, die im nächsten Jahre einen Gewerbebetrieb im Umherziehen beginnen wollen, werden jetzt durch eine Verordnung des Liegnitzer Regierungspräsidenten zur Vermeidung von Verzögerungen aufgefordert, den Wandergewerbeschein alsbald schriftlich oder mündlich bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohn- und Aufenthaltsortes zu beantragen.

Fahrt nach Hohenfriedeberg-Freiburg-Fürstenstein-Salzbrunn Der RGV. Polkwitz fährt bestimmt Sonntag, 28. September mittels Auto nach dieser herrlichen Gegend. Nach Besichtigung des Schlachtfeldes Hohenfriedeberg Weiterfahrt nach Freiburg. Aufstieg über den Fürstensteiner Grund zur alten Burg, neuen Schloß, Abstieg zur Gärtnerei Liebichau (letzter Tag der Dahlienschau) nach Bad Salzbrunn. Gemeinsame Rückfahrt abends gegen 8 Uhr. Abfahrt: früh 6 Uhr. Fahrpreis Person 4.50 bis 6 RM. (je nach Besetzung des Wagens). Weitere Anmeldungen bald erbeten an die Geschäftsstelle.

Kreisoberinspektor i. R. Bunk-Glogau †. Freitag abend verstarb im Alter von 67 Jahren an den Folgen eines schweren Leidens Kreisoberinspektor Bunk, der ein pflichtgetreuer und außerordentlich gewissenhafter Beamter unserer Glogauer Kreisverwaltung gewesen war. März 1928 war er auf Grund des Ueberalterungsgesetzes nach 47jähriger treuer Diensttätigkeit in allen Stellungen, die er während der langen Zeit innegehabt hatte, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Seit Juli 1903 war er als Kreissekretär beim Landratsamt Glogau tätig. Er hat sich durch sein leutseliges und zuvorkommendes Wesen und seinen echten, unverfälschten schlesischen Humor gar bald in hohem Maße das Vertrauen der Kreisbewohner erworben. — Die Beerdigung fand Dienstag nachmittag statt.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Tarnau. Ein erfreuliches Bild einmütigen Beisammenseins bot unser Schulgarten am Wahlsonntage. Mit Blumenkränzen geschmückte Kinder erfreuten unter Leitung des Lehrers Sperlich Eltern und zahlreiche Gäste aus Dorf und Nachbarschaft durch fröhliches Spiel und szenische Darbietungen. Das Tierschutz-Märchen „Wie mir — so dir"! von Helene Binder, und das Märchenspiel „Die Sterntaler" von Hedwig Hoepfner (beides aus den „Jugend- und Volksbüchern" von A. Strauß) wurden prächtig zur Darstellung gebracht und ernteten reichen Beifall. Neuzeitliche Turnspiele wie „Fuchsrennen", „Ameisenlaufen", „Beinringen", „Fässer über die Brücke rollen" usw. lösten viel Fröhlichkeit aus und 4 Reigenspiele boten angenehme Abwechslung. Auch Kreisspiele, Bändertanz und Stangenklettern fehlten nicht, und ein Papierlaternenumzug durchs Dorf bildete den Abschluß. — Möchten auch diese Stunden edler Freude wieder in dankbarer Erinnerung bleiben und Schule und Elternhaus immer enger zusammenführen. -e-

Groß-Kotzenau. Ballonfund. Es werden in der heutigen Zeit die verschiedensten Veranstaltungen willkommener Anlaß zum Sichkennenlernen bis dahin ganz fremder Personen und auch zur Verquickung bedeutender Städte mit kleinen Ortschaften. Eine ähnliche Geschichte ereignete sich zwischen einer ausländischen Stadt und unserem Dorfe. Am Sonntag wurde in Brüssel-Schaerbeck (Belgien) ein Ballonwettbewerb veranstaltet. Es wurden dabei kleine mit Gas gefüllte größere Kinderballons am Nachmittage in die Luft geschickt. Im Laufe des Montags traf in unserem Orte einer dieser Ballons ein. Er war weiß mit schwarzer Inschrift und noch ziemlich straff gefüllt. Er hat also diesen Weg in ziemlich kurzer Zeit zurückgelegt. An dem Ballon war eine Karte befestigt mit der Bitte, sie mit dem Namen des Niedergangsortes und dem Datum ausgefüllt an die Startstation zurückzuschicken.

Brieg. Glück im Unglück hatte ein Schofför, der mitten auf der Fahrt ohnmächtig wurde und die Gewalt über seinen Wagen verlor. Das Auto streifte schon die Bäume, aber durch die Geistesgegenwart einer mitfahrenden Dame, die sofort das Steuer ergriff, konnte größeres Unglück verhütet werden.

Winzig. Brand. Die mit Getreide gefüllte Feldscheune des Dominiums Grosen, an der Straße nach Praukau gelegen, ist vollständig abgebrannt. Die Brandursache konnte noch nicht ermittelt werden.

Reimswaldau. Die altehrwürdige Schrotholzkirche wird gegenwärtig einer durchgreifenden Wiederherstellung unterzogen. Es handelt sich dabei um umfangreiche Stützungs- und Hebungsarbeiten; innere Ausbesserungen werden folgen.

Sport

Sportabteilung Polkwitz. Da am vergangenen Sonntag die Mannschaft von Kotzemenschel zum fälligen Verbandsspiel nicht erschienen war, traten sich unsere erste und zweite Mannschaft in einem Trainingsspiel gegenüber. Bis zur Halbzeit konnte die Erste nur ein Tor erzielen. Nach der Halbzeit gelang es der zweiten Mannschaft, den Ausgleich herzustellen, mußte aber noch weitere drei Bälle passieren lassen und mit 4:1 für die erste Mannschaft wurde das Spiel abgepfiffen.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Nach Regenfällen und Abkühlung langsame Beruhigung der Wetterlage.

Letzte Nachrichten

Baldige Besprechung mit den Parteien

Wie zuverlässig verlautet, wird der Reichskanzler seinen geplanten Erholungsurlaub nunmehr nicht antreten. Er bleibt in Berlin, um hier die notwendig werdenden politischen Besprechungen selbst leiten zu können.

In den nächsten Tagen wird zunächst eine Ministerbesprechung über die Gesamtlage stattfinden, in der, wie man in Regierungskreisen annimmt, der Beschluß des Reichskanzlers unter allen Umständen im Amte zu verbleiben, gebilligt werden wird. Im Anschluß an die Ministerbesprechung wird man dann mit den politischen Parteien Fühlung nehmen um festzustellen, innerhalb welcher parlamentarischen Konstellation die Reichsregierung ihr finanzpolitisches und wirtschaftspolitisches Sanierungsprogramm mit den geringsten Reibungen durchführen kann.

Krisenzeichen in Thüringen.

Die Koalition gefährdet.

Die Reichstagswahl scheint nicht ohne Folgen für die thüringische Regierungskoalition vorübergegangen zu sein. In den letzten Tagen haben sich die Gegensätze besonders zwischen Deutscher Volkspartei und Nationalsozialisten erheblich zugespitzt, worin in maßgebenden Kreisen eine Gefährdung der weiteren Zusammenarbeit der Koalitionsparteien erblickt wird.

„Graf Zeppelin" in Genf.

Zum erstenmal in der Schweiz gelandet.

Auf Einladung der Stadt Genf und des Schweizerischen Aeroklubs ist „Graf Zeppelin" zu einem Besuch über Genf erschienen und zum erstenmal in der Schweiz gelandet. Die Landung ging ohne Zwischenfall vonstatten. Dem Zeppelin wurde ein außerordentlich begeisterter Empfang zuteil. Auf dem Landungsplatz hatten sich Bundesrat Motta mit der Genfer Regierung und den Spitzen der Behörden, ferner Reichsaußenminister Dr. Curtius mit mehreren Herren der deutschen Abordnung, der Danziger Staatspräsident Dr. Sahm, Generalsekretäre des Völkerbundes, das Diplomatische Korps und eine Reihe von Abgeordneten der Völkerbundversammlung eingefunden.

Flugzeugunglück in Stockholm

Zwei Tote

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich im Stockholmer Flughafen. Eine Maschine stürzte ab, wobei die beiden Insassen so schwer verletzt wurden, daß sie bald darauf starben. Der Führer des Sportflugzeugs war der bekannte Pilot Nilsson, der sich bei der Rettung der Nobile-Expedition auszeichnete.

Vergiftete Bonbons.

67 Personen schwer erkrankt.

In einer Schule in Corgleton in England erkrankten dieser Tage 13 Kinder nach dem Genuß von Hustenbonbons unter Vergiftungserscheinungen. Polizeiliche Ermittlungen ergaben, daß die Bonbons

Arsen in großen Mengen

enthielten. In dem Laden, in dem die Bonbons gekauft worden waren, wurde der Rest der Süßigkeiten beschlagnahmt. Weitere Ermittlungen führten dazu, daß eine Bonbonfabrik in Burslam geschlossen wurde. Bei der Herstellung der Bonbons war an Stelle von Zucker ein Pulver, das Arsen enthielt, verwendet worden. Der Bonbonfabrikant hatte das Pulver, das sich in einer großen Kiste befand, und das er für Streuzucker gehalten haben will, in einem Abfallraume der Fabrik, die früher einem anderen gehört hatte, gefunden! Inzwischen hat sich die Zahl der Erkrankten auf 67 erhöht.

Blutiger Sonntag in Warschau.

Zwei Tote, 50 Verletzte.

Die regierungsfeindliche Kundgebung des Zentrolew in Warschau endete mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Demonstranten und der Polizei, wobei es zwei Tote und mindestens 50 Verwundete gab.

Starke Polizeiabteilungen gingen gegen die Demonstranten mit blanker Waffe vor. Darauf wurde gegen die Polizei aus den Reihen der Sozialisten eine Bombe geschleudert, die jedoch mitten in Zuschauermenge explodierte. Gleichzeitig feuerten andere Demonstranten auf die Polizei und in die Menge, der sich eine furchtbare Panik bemächtigte.

Die Behinderung der Friedensarbeit.

Fortsetzung der Paneuropa-Aussprache in Genf.

In der Hauptaussprache der Völkerbundversammlung in Genf begrüßte der litauische Außenminister die französischen Paneuropapläne. Er bezeichnete die heutige politische Lage Europas als wesentlich verschlechtert gegenüber den Vorjahren. Gewisse unrechtmäßige Zustände in Europa behinderten die Zusammenarbeit der Völker am Frieden. Politis-Griechenland suchte zu beweisen, daß die französischen Paneuropavorschläge auf den Erfahrungen des Genfer Protokolls von 1924 aufgebaut seien.

Graf Apponyi über die Neuordnung Europas.

Der ungarische Staatsmann Graf Apponyi hielt in der Völkerbundversammlung eine große Rede, in der er das Programm einer künftigen Neuordnung des heutigen Europa entwickelte. Das Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage müsse aufs deutlichste gekennzeichnet werden. Der Zustand der einseitig abgerüsteten Staaten Europas sei unhaltbar. Die Abrüstung sei die entscheidendste Frage der europäischen Gegenwart. Er beständen Konfliktsmomente im Leben der Völker die eine ernste Gefährdung des Friedens darstellten. Er habe nicht die Absicht, die große Frage der Revision der Friedensverträge hier aufzuwerfen, er müsse aber ausdrücklich feststellen, daß der Kellogg-Pakt von Ungarn als eine Ehrenpflicht aufgefaßt würde, und daß der Krieg ein für allemal aus dem Leben der Völker ausscheiden müsse.

Reichswehrrahmenübung 1930.

Die Schlacht bei Hildburghausen. — Echte Manöverbilder.

An der südthüringisch-fränkischen Grenze begann die große Rahmenübung 1930 der Reichswehr. In monatelanger Arbeit am Schreibtisch hat die Heeresleitung den Rahmen dieser Übung festgelegt und die Mobilmachung bis in alle Einzelheiten vorbereitet und durchdacht.

Den Zeitverhältnissen entsprechend hat man davon abgesehen, große Teile der Reichswehr zu den Übungen hinzuzuziehen. Sämtliche sieben Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen haben ihre Führerverbände bis zum Bataillonsstab hinab befehlsgemäß ins Manövergelände beordert. Im Norden mit dem Aufmarschzentrum Ilmenau steht die Blaue Partei bereit, von den Höhen des Thüringer Waldes vorzustoßen. Im Süden jenseits der Werra bis hinunter zum Maintal ist die Rote Partei gruppiert.

In dem Werrastädtchen Hildburghausen liegt die Leitung des Stabes. Der Organisator der ganzen Übung untersteht dem Chef der Heeresleitung, Generalobersten Heye, der auf Schloß Bedheim, etwa 5 Kilometer von Hildburghausen, eingetroffen ist. Hildburghausen selbst bietet schon seit Tagen das Bild eines echten Manöverleitungsquartiers. Der Mittelpunkt der Organisation ist im Seminargebäude und in den anliegenden Schulen untergebracht. In den Klassenzimmern sitzen am Kartenpult und Telephon die Bearbeiter der einzelnen Gebiete. Die Schuljugend hat man in freudig aufgenommene Manöverferien entlassen. Vom Leitungsstab aus gehen die Ordonnanzen auf Motorrädern, fahren die Schiedsrichter in Kraftwagen ins Gelände, ziehen sich die Drähte bis zu allen Unterformationen.

Hindenburg fährt ins Manöver.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg begibt sich Dienstag zu den Reichswehrmanövern nach Nordbayern. Auch der Reichskanzler Dr. Brüning will Berlin Dienstag verlassen und sich in Süddeutschland einige Tage der Ausspannung gönnen.

Piccards erster Aufstieg mißlungen.

Wiederholung in einigen Wochen.

Trotz der wenig günstigen Wettervorhersagen wurde am Sonnabend mitgeteilt, daß Professor Piccard beabsichtige, am Sonntag früh mit seinem Höhenforschungsballon in Augsburg aufzusteigen. In der Nacht begann die Füllung des Ballons, die um 4.40 Uhr morgens beendet war, während die Montage der Gondel bis etwa 5.50 Uhr dauerte. Der Ballon ragte als riesige Kugel etwa 100 Meter hoch in die Luft, war aber nicht ganz gefüllt. Kurz nach 5 Uhr traf Professor Piccard mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern auf dem Aufstiegsgelände ein. Nachdem alle Vorbereitungen für den Start getroffen waren, verabschiedeten sich Professor Piccard und sein Assistent und nahmen ihre Plätze in der Kugelgondel ein. Inzwischen hatte sich die Kunde von dem bevorstehenden Aufstieg in der ganzen Stadt verbreitet, und es waren Tausende herbeigeeilt, um dem Aufstieg beizuwohnen. Der Himmel war mit einer leichten Wolkendecke überzogen.

Leider mißlang der erste Aufstieg. Als die Haltemannschaften gegen 9 Uhr die Taue lockerte, rollte die Gondel zwar auf dem Gleis hin und her, erhob sich jedoch nicht in die Luft, da der Ballon nicht genügend Auftrieb hatte. Was an dem Versagen schuld ist, läßt sich vorläufig nicht einwandfrei feststellen. Vielleicht war das Gas von schlechter Beschaffenheit, vielleicht war auch die Temperatur zu niedrig. Professor Piccard zog selbst die Reißleine. Er erklärte, er brauche 400 Kilogramm freien Auftrieb. Wenn er aber den Ballast aus Bleistaub geopfert hätte, so würde er die geplanten Messungen nicht mehr genau haben durchführen können. Piccard will einen neuen Startversuch erst unternehmen, wenn ein beständiges Hochdruckgebiet vorhanden ist. Bis zur Durchführung des Planes können daher noch einige Wochen vergehen.

Was man noch wissen muß

Schulautobus umgestürzt — 51 Kinder verletzt

Bei Warrenville in der Nähe von Cleveland stürzte ein Schulautobus in den Chausseegraben. 51 Kinder wurden dabei verletzt, darunter einige so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Kapitän Boy-Ed gestorben

Hamburg. Hier verstarb Kapitän Kad Boy-Ed, der älteste Sohn der bekannten Schriftstellerin, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde.

Nah und Fern

○ **Lustmord auf Rügen.** Die 60jährige Witwe Simon in Patzig auf Rügen wurde in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Nach den behördlichen Feststellungen liegt ein Lustmord vor. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde ein Arbeiter verhaftet.

⊙ **Schweres Unglück auf einem Jahrmarktsfest.** Ein folgenschweres Unglück ereignete sich auf einem Jahrmarkt in einer kleinen Ortschaft bei Saint Etienne in Frankreich. Eine sechs Meter hohe Tribüne, auf der etwa 50 Personen Platz genommen hatten, brach plötzlich zusammen, so daß alles in die Tiefe stürzte. Neun Personen konnten nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Bei einigen Schwerverletzten besteht Lebensgefahr.

⊙ **Die Pazifikflieger nach Japan zurückgekehrt.** Die amerikanischen Flieger Bromley und Gatty, die zu einem Pazifikflug von Japan nach Amerika gestartet waren, haben sich infolge starken Nebels zur Rückkehr gezwungen gesehen. Nach über 25stündigem Fluge landeten sie etwa 70 Kilometer nördlich Sambongi, von wo sie gestartet waren.

⊙ **Die Arsenvergiftungen in England aufgeklärt.** Die Arsenvergiftungen in England haben ihre Aufklärung gefunden. Ein Mann gab freiwillig bei der Polizei eine Erklärung ab, daß er seinerzeit Arsen zur Herstellung von Emaille benutzt habe. Bei Aufgabe seines Geschäfts habe er eine Kiste mit Arsen in seinem Geschäft zurückgelassen. Sein Nachfolger, der keine Ahnung hatte, daß es sich um Arsen handelte, habe drei Pfund zur Bonbonfabrikation verkauft.

Die deutschen Eisenbahnmaterial-Lieferungsverträge mit der Türkei.

Das türkische Ministerium für öffentliche Arbeiten gibt einem Telegramm aus Angora zufolge ein Kommunique über den Kreditvertrag heraus, den es mit einer Gruppe deutscher Eisenbahnmaterallieferanten abgeschlossen hat. Die deutschen Fabriken verpflichten sich, alles Material für die Eisenbahnlinien zu liefern, deren Bau bis zum Jahre 1934 geplant ist. Dieses Material besteht aus Lokomotiven, Waggons, Schienen, Weichen usw. Der Wert dieses Materials ist auf 10,138 Millionen Dollar festgesetzt worden, in welchem Betrage ein Zins von 6 Prozent enthalten ist. Von dieser Summe wird ein Betrag von 3,177 Millionen Dollar in die deutschen Lieferanten im Laufe der Jahre 1930 bis 1932 gezahlt werden, während der Rest, durch Zinsen erhöht, in den Jahren 1934 bis 1936 gezahlt wird.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Landtagswahlen in Braunschweig.

Am gleichen Tage wie die Reichstagswahlen fanden in Braunschweig auch die Wahlen zum Landtag statt. Nach der neuen gesetzlichen Bestimmung waren statt der bisherigen 48 Abgeordneten nur 40 zu wählen. Im früheren Landtag hatten die Sozialdemokraten 24, die bürgerliche Einheitsliste 19, die Kommunisten 2, die Demokraten 2, die Nationalsozialisten 1 Mandat. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Sozialdemokraten 17, bürgerliche Einheitsliste 11, Nationalsozialisten 9, Kommunisten 2, Staatspartei 1 Mandat.

Reichswehrministerium zu Angriffen auf die Reichswehr.

Zu den von einem Berliner Blatt erneut an die Reichswehr gerichteten Fragen erklärt das Reichswehrministerium: Das Reichswehrministerium hat mehrfach betont, daß russischen Offizieren kein anderer Einblick in die Heereseinrichtungen gegeben wird wie Offizieren anderer Länder. Dafür, daß sich dies nicht schädlich für die deutsche Landesverteidigung auswirkt, wird das Reichswehrministerium sorgen. Leider hat das Reichswehrministerium nicht gleiche Möglichkeiten, um zu verhindern, daß gewisse deutsche Blätter das Ausland dauernd und in landesverräterischer Weise mit falschen und tendenziösen Nachrichten versehen und dadurch dem Deutschen Reich schweren Schaden antun. Für versuchten Landesverrat ist der Oberreichsanwalt zuständig.

Leistungszulagen und Wirtschaftslage.

Klage des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes gegen Arbeit-Nordwest in zweiter Instanz zurückgewiesen.

Das Landesarbeitsgericht Düsseldorf hat die Berufung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes gegen das Urteil der ersten Instanz in der Streitsache DHV. gegen Arbeitgeberverband der Nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie zurückgewiesen.

In der Begründung stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß bei der Bemessung der Leistungszulagen neben der Leistung des Angestellten auch die Wirtschaftslage des Betriebes zu berücksichtigen sei. Der Vertreter des DHV. erklärte, daß der Verband gegen das Urteil des Landesarbeitsgerichts Revision beim Reichsarbeitsgericht einlegen werde. Vom DHV. wird zur Entscheidung des Landesarbeitsgerichts erklärt, daß, wenn sich auch das Reichsarbeitsgericht der Auffassung der Vorinstanz anschließen sollte, wegen der in dieser Entscheidung liegenden Diskreditierung des Leistungsgedankens eine grundsätzliche Änderung in der Tarifpolitik der Angestelltenverbände die notwendige Folge sein müsse.

Der Wahltag in der Reichshauptstadt.

Die spannendste Wahl seit 1918

In den großen Arbeiterbezirken Berlins setzte der Aufmarsch zur Wahl bereits um 8 Uhr früh ein. Der Wedding glich den ganzen Tag über einer einzigen Volksversammlung. Die Wahlpropaganda der Parteien hielt sich in gemäßigteren Formen als an den Vortagen. Einzelne Lastautos mit Fahnen oder Fahrradkolonnen mit Wimpeln Zettelverteiler und Sprechgruppen zogen durch die Straßen. Zahlreiche diskutierende Gruppen bildeten sich überall auf Straßen und Plätzen, in denen die Mitglieder der radikalen Parteien die Wortführer waren. Hier und da mußte von der Polizei eingeschritten werden, wenn sich die Gruppenbildungen verkehrsstörend auswirkten. Zu Zusammenstößen kam es u. a. in Neukölln und in Friedenau. Wie üblich hatten sich

im Regierungsviertel

zahlreiche Neugierige eingefunden, besonders vor dem Lokal Stallmanns Künstlerklause in der Jägerstraße, wo gegen 8.15 Uhr der Reichspräsident von Hindenburg in Begleitung des Staatssekretärs Meißner erschien. Die Schaulustigen begrüßten den Reichspräsidenten mit Hochrufen und winkten seinem Wagen beim Wegfahren nach. Schon kurz nach 17 Uhr, nachdem in sämtlichen Wahllokolen Berlin den großen Zeitungsverlagen unzählige Passanten, die in heftige Aussprachen über die bevorstehenden Wahlergebnisse eingingen. Die Polizei hatte, um Zwischenfällen vorzubeugen, sämtliche Verlagshäuser mit Sicherheitsposten versehen. Eine spannendere Wahl hat Berlin seit der Revolution noch nicht aufzuweisen gehabt.

Polizeiaktion im Neuköllner Barrikadenviertel.

Im ehemaligen Neuköllner Barrikadenviertel kam es zu starken Ansammlungen von Kommunisten. Passanten wurden belästigt. Ein Reklamemotorradfahrer der S. P. D. wurde von der tobenden Menge blutig geschlagen. Die Polizei setzte daraufhin mit einer umfangreichen Säuberungsaktion ein, wobei die Menge mit Hilfe des Gummiknüppels zerstreut wurde. Bei drei Personen, die durch Schläge mit dem Gummiknüppel verletzt wurden, leisteten Arbeitersamariter die erste Hilfe.

Die Polizei griff scharf durch. Wer nicht dringend in Wahlangelegenheiten in den Wahllokalen zu tun hatte, wurde von der Polizei seines Weges gewiesen. Den übrigen Parteien wurde Anweisung gegeben, ihre Wahlkommandos nicht nach der Hermannstraße in Neukölln zu schicken, sondern die übrigen Straßen zu befahren. Nur die K. P. D. hatte Agitationswagen unterwegs, die das Unruheviertel durchstreiften. An den Straßenecken waren fünffache Polizeiposten aufgestellt, und zugleich durchfuhren kleinere Rollkommandos der Schutzpolizei die Straßen des früheren Barrikadenviertels.

Polizeigebäude von indischen Kongreßverschworene angegriffen

Bombay. Indische Verschwörer griffen in dem Dorfe Galaothi das Polizeigebäude an. Die Polizei mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Ein Beamter wurde durch Stockschläge getötet. Drei Polizisten wurden verletzt. Die Aufständischen hatten fünf Tote.

Breslauer Produktenbörse vom 15. September

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen, in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis), Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Klgr. (1 Tonne), Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Klgr., Sämereien für 50 Klgr. frachtfrei Breslau, Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr. ab Erzeugerstation.

Getreide. Weizen (schles.) Hektolitergewicht von 74,5 Klgr. Durchschnitts-Qualität, gesund und trocken 237, von 76,5 Klgr. gut, gesund und trocken 239, Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht von 71,2 Klgr., Durchschnitts-Qualität, gesund und trocken 175, Hafer mittlerer Art und Güte, neu 156, alt 165, Braugerste feinste 235, gute 200, Sommergerste mittlerer Art und Güte 180, Wintergerste mittlerer Art und Güte 178.

Oelsaaten mittlerer Art und Güte der letzten Ernte: Winterraps 20, Leinsamen 34, Senfsamen 37, Hanfsamen 28, Blaumohn 54.

Kartoffeln (Erzeugerpreise). Inländische Früh-Speisekartoffeln 1,40.

Mehl. Weizenmehl (Type 70proz.) neues 36, Roggenmehl (Type 60proz.) neues 27,75, Auszugsmehl neues 42.50.

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Gratulationen, Aufmerksamkeiten und Geschenken sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Niederpolkwitz, Breslau, 14. September 1930

Fritz Heinsch u. Frau Maria, geb. Kunze

Jungdeutscher Orden
Freitag, den 19. September
Kapitel
8.30 Uhr bei Mehlhose

Spezial Fisch- und Herings-Handlung
lebendfrische
Eisfische
in bekannter Güte und Auswahl

Schellfisch, Cabliau, Schollen, Filet, bratfertig, ohne Haut u. Gräten, Räucher-Flundern, Stückenlachs, Räucherfettheringe. — Mattjes-, Delikateß-, Salz- und Fettheringe versch. Sorten Edel- u. Magerkäse Rollmöpse aus allerbesten Fettheringen in Mayonnaise und Gewürztunke
Alleinverkauf d. bek. Holsteiner Edel- **Margarine**
Edel-Aepfel „Calville" Pfd. 25 Pfg.
O. Morgenroth

Frauen gesucht
zum Säckeflicken, davon eine vertraut mit Maschinenstopfen.
Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft Polkwitz

Ferkel
verkauft
Bäsler, Ndr.-Polkwitz

Verkaufe:
Rehrücken, -Keule, -Blatt -Gelinge -Leber, Tauben, Hühn. Backhähnch. Rebhühner, fr. Eier
Kaufe:
jeden Posten **Wild, Geflügel, Eier.**
Frömsdorf
Polkwitz, Gartenstr. 8

Die Bergstadt
Berliner Morgenpost
Buchdruckerei Polkwitz

Suche für bald anständ. evgl.
Mädchen
für Haushalt und Gärtnerei bei Familienanschluß.
Gartenbau K. Pfeiffer
Jätschau bei Glogau

Mohrendrogerie Polkwitz

Hochzeits-Aufnahmen
auf dem Lande gut u. preisw.
Atelier Härttwig.
Fahrt wird **nicht** berechnet.
Bestellung an die Buchdruckerei Polkwitz oder unter Lüben 47

Jüngerer
Ackerkutscher
für Landwirtschaft für **bald** gesucht
Adolf Lang, Klemnitz.

Danksagung
Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto, sonst **kostenfrei** mit, wie ich vor 4 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
Stieling, Kantinenpächter,
Cüstrin-A. Nr. 260

Fotoalben
Foto-Ecken
Pelikanol in Tub.
Buchdruckerei Polkwitz

Der Jagdpachtverteilungsplan bezgl. Südwestjagdbezirk I und II und Nördlicher Jagdbezirk liegt vom 17. September bis 1. Oktober cr. bei mir aus.

Polkwitz, den 12. September 1930

Der Jagdvorsteher.

Für Ihren Schreibtisch!

3.80 RM.
900 Seiten
32 Tafeln

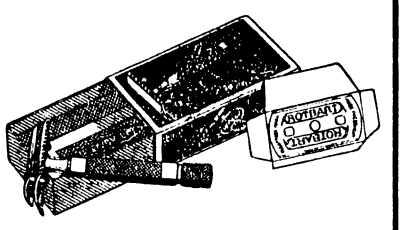
Das neueste, billigste, bequemste Nachschlagebuch für jedermann — nie versagend!
Ein Griff — ein Blick — und Antwort auf 100000 Fragen

Vorrätig in der
Buchdruckerei Polkwitz

Foto
Apparate
Platten
Filme
Zubehörteile
finden Sie beim Fachfotografen in reichster Auswahl
Sachkundige Beratung
Entwickeln von Amateuraufnahmen
Foto-Werkstätte Polkwitz
Inh.: Erna Hoffmann Markt 14

Rasier-Apparate
im Etuis mit einer Reserveklinge, nur 1.35, **95**
in eleg. Etuis m. Klinge 2.75, 2.35, **1.75**
Original Gillette Apparat, nur **2.00**
Komplett. Rasiergarnituren mit Spiegel, Pinsel, Seife, Klingen, Rm. 6.95, 6.75, 5.75, **3.25**

Rasier-Klingen
Rotsiegel 10 Mond Extra 15
Rotbart 15 Mond Extra Gold 25
Rotbart Sonderklasse 35 Henckel 40
Orig. Gillette 45 Luxuosa 50
Ganze Packungen billiger
Abzieh-Apparate für Rasier-Klingen **2.75**
Streichriemen-Paste das Beste vom Besten **30**



Rasier-Messer
nur prima erstklassige Fabrikate, von 6.75 bis **1.95**
Rasier-Seifen
Original Kaloderma 75 Pf.
pa. Seifen 100, 45, **15**

Rasier-Pinsel
in nur pa. Qualitäten, auch echt Dachs, 5.75, 4.75, 3.25, 2.65, 1.75, 1.65, 1.55, 1.45, 1.15, 1.05, **95**
Streichriemen, gutes Leder
Rasierspiegel doppel- u. einstg. 8.75, 4.55, 2.50, 2.25, **-.90**

Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstrasse 3

Lokales und Provinzielles

Merkblatt für den 17. September.

Sonnenaufgang	5^{50}	Mondaufgang	23^{16}
Sonnenuntergang	18^{12}	Monduntergang	16^{15}

1892: Rechtslehrer Rudolf von Ihering gest. — 1915: Die Deutschen erobern Wilna.

Wahlergebnisse in Schlesien:

Wahlkreis 7 Breslau.

Sozialdemokraten	314 733
Deutschnationale	95 248
Zentrum	171 865
Kommunisten	83 032
Deutsche Volkspartei	28 748
Deutsche Staatspartei	26 270
Wirtschaftspartei	28 815
Bayerische Volkspartei	—
Nationalsozialisten	259 225
Landvolkpartei (Schiele)	17 221
Konservative Volkspartei (Treviranus)	—
Christlichsozial (Mumm)	—
Verschiedene	—

Wahlkreis 8 Liegnitz.

Sozialdemokraten	218 022
Deutschnationale	58 847
Zentrum	53 369
Kommunisten	41 443
Deutsche Volkspartei	23 653
Deutsche Staatspartei	33 753
Wirtschaftspartei	35 883
Bayerische Volkspartei	—
Nationalsozialisten	142 047
Landvolkpartei (Schiele)	42 666
Konservative Volkspartei (Treviranus)	4 490
Christlichsozial (Mumm)	—
Verschiedene	—

Wahlkreis 9 Oppeln.

Sozialdemokraten	62 706
Deutschnationale	102 247
Zentrum	235 573
Kommunisten	111 167
Deutsche Volkspartei	95 004
Deutsche Staatspartei	6 912
Wirtschaftspartei	13 901
Bayerische Volkspartei	—
Nationalsozialisten	64 048
Landvolkpartei (Schiele)	14 694
Konservative Volkspartei (Treviranus)	—
Christlichsozial (Mumm)	—
Verschiedene	—

In den drei schlesischen Wahlkreisen Breslau, Liegnitz und Oppeln können die Parteien nach den bisherigen Feststellungen folgende Abgeordnete in den neuen Reichstag entsenden:

Sozialdemokraten:
Im Wahlkreise Breslau: **Redakteur Paul Löbe,** Redakteur Wendemuth, Waldenburg; **Marie Ansorge,** Nieder-Salzbrunn; Geschäftsführer Hans Ziegler, Breslau; Redakteur Kurt Pohle, Striegau.
Im Wahlkreise Liegnitz: Redakteur Paul Taubadel, Görlitz; Parteisekretär Otto Buchwitz, Görlitz; Frau Anna Nemitz, Berlin-Köpenick.
Im Wahlkreise Oppeln: Ministerpräsident a. D. Johannes Stelling, Berlin-Köpenick.

Deutschnationale:
Im Wahlkreise Breslau: Dr. Freiherr von Freytagh-Loringhoven.
Im Wahlkreise Liegnitz: Staats- und Reichsminister a. D. Oskar Hergt, Berlin-Charlottenburg (durch Listenverbindung).
Im Wahlkreise Oppeln: Bauunternehmer Dr. Fritz Kleiner, Beuthen OS.; Bauerngutsbesitzer Max Schwobe, Alt-Wette, Kreis Neiße (durch Listenverbindung).

Zentrum:
Im Wahlkreise Breslau: Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning; Dr. Perlitius.
Im Wahlkreise Liegnitz: Reichsminister Dr. Joseph Wirth, Berlin (durch Listenverbindung).
Im Wahlkreise Oppeln: Prälat Karl Ulitzka, Ratibor; Landesrat Franz Ehrhardt, Ratibor; Landwirt Adalbert Beck, Oppersdorf, Kreis Neiße; Kaufmann Heinrich Hartwig, Oppeln (durch Listenverbindung).

Kommunisten:
Im Wahlkreise Breslau: Redakteur Heckert, Berlin.
Im Wahlkreise Liegnitz: kein Mandat.
Im Wahlkreise Oppeln: Bergarbeiter Anton Jadasch, Berlin-Wittenau; Schlosser Roman Chwallek, Oppeln (durch Listenverbindung).

Deutsche Volkspartei:
In Schlesien kein Mandat.

Deutsche Staatspartei:
Im Wahlkreise Liegnitz: Regierungspräsident Wolfgang Jaenicke, Potsdam (durch Listenverbindung).

Wirtschaftspartei:
Im Wahlkreise Liegnitz: Bäckermeister Hermann Drewitz, Berlin-Mahlsdorf (durch Listenverbindung).

Nationalsozialisten:
Im Wahlkreise Breslau: Helmut Brückner, Zobten; Dr. Hans Frank II, München; Kaufm. Max Fillusch, Hindenburg OS. (der Name des 4. steht noch nicht fest).
Im Wahlkreise Liegnitz: Schriftleiter Helmut Brückner, Zobten; Rechtsanwalt Dr. Hans Frank II, München.
Im Wahlkreis Oppeln: Helmut Brückner, Zobten.

Die Mandate der Wahlkreise Liegnitz und Oppeln dürften jedoch von anderen besetzt werden, da die Genannten bereits im Wahlkreise Breslau gewählt sind.

Schlesisches Landvolk:
Im Wahlkreise Liegnitz: Reichsminister für Ernährung Schiele, Berlin (durch Listenverbindung).

Die Wahl auf der Zugspitze.

München. An der Reichstagswahl auf dem höchsten Punkt Deutschlands, der Zugspitze, beteiligten sich insgesamt 116 Personen. An Stimmen entfielen auf Sozialdemokraten 19, Deutschnationale 11, Kommunisten 3, Deutsche Volkspartei 13, Staatspartei 7, Wirtschaftspartei 6, Bayerische Volkspartei 16, Nationalsozialisten 32, Deutsche Bauernpartei 1, Volkskonservative 7.

Grünberg. Fabrikbrand. Sonntag früh brach in der Deutschen Wollwaren-Manufaktur, wahrscheinlich infolge von Kurzschluß in der Elektroanlage des Werkes, ein Brand aus, durch den der Transformatorenraum und Lagerräume in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nur dem schnellen Eingreifen der Feuerwehren ist es zu verdanken, daß eine weitere Ausbreitung des Feuers verhindert werden konnte. An der Brandstelle weilte auch Oberbürgermeister Dr. Busse. Mit den Wiederherstellungsarbeiten ist sofort begonnen worden. Sie wurden den Sonntag über eifrig fortgesetzt, um eine Unterbrechung des Werkbetriebes zu erhindern.

Nimptsch. Lastauto reißt eine Mauer ein. Ein Lastauto mit Anhänger — beide mit Ziegeln schwer beladen — raste heute vormittag bei Kosemitz den Berg herabkommend infolge Versagens der Bremse gegen ein Haus, wodurch dessen Vorderfront und der halbe Giebel einstürzte. Der auf dem Anhänger sitzende Peter Bartschek wurde gegen die Bremskurbel geschleudert und erlitt dabei sehr schwere Verletzungen.

Liegnitz. Von der Leine erwürgt. Als der Ackerkutscher Schroth aus Nieder-Heidab mit seinem Gespann den Acker pflügte, hängte er sich die Pferdeleine um den Hals, anstatt sie in der Hand zu behalten. Wahrscheinlich hat ein Ende heruntergehangen, das beim Umdrehen in die Walze geriet. Schroth wurde dadurch vom Walzensitz heruntergezogen, kam mit dem linken Bein in die Walze und fand so den Tod durch Erwürgen.

Unfall bei einer Wahlfahrt

Im Reichenbacher Industriebezirk führten die Nationalsozialisten mit Lastautos durch alle ländlichen Ortschaften, wobei sich ein schweres Unglück in Költschen ereignete. Ein junger Nationalsozialist hatte dort an einem Gasthause die Abfahrt des Autos verpaßt und wollte noch im letzten Moment auf den Anhänger springen. Er kam dabei unter die Räder und wurde schwer verletzt.

Die Osthilfe für Niederschlesien

Regierungspräsident Dr. Poeschel hat die Anwesenheit des Reichsinnenministers Dr. Wirth im Regierungsbezirk Liegnitz benutzt, die gesamten Fragen der Osthilfemaßnahmen für Niederschlesien mit ihm zu besprechen und hierbei die gänzliche Unzulänglichkeit der zunächst für den Regierungsbezirk Liegnitz in Aussicht genommenen Mittel darzulegen. Der Minister äußerte lebhaftes Interesse und Verständnis für die vorgetragenen Gesichtspunkte und verwies darauf, daß durch die Notverordnung ja nur ein Teil der von der Regierung geplanten Maßnahmen verwirklicht worden sei und weitere Schritte beabsichtigt würden.

Die maßgebenden Berliner Tageszeitungen
erhalten Sie in der **Buchdruckerei Polkwitz**

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch in Polkwitz

Hierzu 3 Beilagen

Beiblatt zu Nr. 74 des „Polkwitzer Stadtblatt“

Mittwoch, den 17. September 1930

Lokales

Wie ist die Ernte?

Ernteschätzung des Landwirtschaftsrats.

Es sind in diesem Jahre mit Mitte Juli in vierzehntägigen Abständen Erntevorschätzungen von den verschiedenen statistischen Aemtern veröffentlicht worden. Von Schätzung zu Schätzung sank die veranschlagte Erntemenge bei fast sämtlichen deutschen Getreidearten. Nunmehr liegt als letzte Vorschätzung vor der endgültigen amtlichen Veranlagung der Ernte die Schätzung der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat vom 15. August vor. Nach der Veröffentlichung des Deutschen Landwirtschaftsrates ist der Hektarertrag für Winterweizen im deutschen Durchschnitt im Laufe des August noch von 20 Doppelzentner je Hektar auf 19,5 Doppelzentner abgesunken. Der Hektarertrag des Vorjahres betrug 21 Doppelzentner. Es ist demnach beim Weizen ein Minderertrag von 5 bis 10 v. H. je Hektar zu erwarten. Da jedoch die Anbaufläche für Weizen um 11,3 v. H. gestiegen ist, kann man trotz des geringeren Hektarertrages mit einer höheren Gesamternte rechnen. Diese Tatsache wird bei der Festsetzung des Vermahlungszwanges in den kommenden Monaten berücksichtigt werden müssen.

Weitaus stärker als beim Weizen haben sich die Schädigungen durch das außerordentlich schlechte Wetter in den Erntewochen beim Roggen ausgewirkt. Nach der amtlichen Schätzung vom 1. August wurde der Hektarertrag für Roggen noch mit 16,1 Doppelzentner angegeben. Die 14 Tage später erfolgte Schätzung der Preisberichtsstelle ergibt nur einen Hektarertrag von 15,4 Doppelzentner, gegenüber 16,4 Doppelzentner im Vorjahre. Nach der Schätzung der Preisberichtsstellen des DLR. haben wir also mit einer Gesamtroggenernte von 7,1 Millionen Tonnen zu rechnen. Demnach würde die Roggenernte um rund 800 000 Tonnen niedriger sein als im Vorjahre. Der Roggenvorrat für das Wirtschaftsjahr 1930/31 wird, da wir mit einem Restbestand aus der vorigen Ernte von gut einer halben Million Tonnen am 1. August rechnen müssen, etwa 7,7 Millionen Tonnen betragen. Dieser Vorrat kommt etwa dem im vergangenen Wirtschaftsjahr vorhandenen Bedarfe gleich. Hinzu kommt als weitere Absatzförderung und Bedarfssteigerung die zum ersten Male für das ganze Wirtschaftsjahr wirkende Wirkung des Brotgesetzes, ferner die erhöhte Verfütterung von Eosinroggen, die nunmehr bekanntlich mit einer Verbilligung des Gerstenzolls verkoppelt ist und das Maismonopol. Ferner kommt hinzu, daß die Futtergetreideernte, insbesondere die Haferernte, in diesem Jahre einen starken Minderertrag bringt. Zählt man diese Momente zusammen, so ist zu erwarten, daß der Absatz des Roggens im laufenden Wirtschaftsjahre auf keine großen Schwierigkeiten stößt. Der Landwirt braucht sich also nicht von den durch Spekulanten hervorgerufenen Vorgängen an der Börse in den letzten Wochen beeinflussen zu lassen. Ruhiges Disponieren beim Roggenverkauf muß zum Ziele führen.

Nach der Schätzung des Deutschen Landwirtschaftsrates kann man im Durchschnitt in Deutschland beim Hafer nur mit einem Hektarertrag von 14,9 Doppelzentner gegenüber 18,1 Doppelzentner im Vorjahre rechnen. Demnach würde die Gesamternte nur wenig über 5 Millionen Tonnen Hafer betragen, während die Vorjahrsernte an Hafer amtlich auf 7,4 Millionen Tonnen geschätzt wurde. Allerdings haben wir in das neue Wirtschaftsjahr 1930/31 einen Vorrat aus der alten Ernte in Höhe von 1 Million Tonnen mit übernommen. Dennoch ist der Ausfall so stark, daß für Roggen, Kartoffelflocken und andere Futtermittel sich erhöhte Absatzmöglichkeiten ergeben.

Auch die Erntevorschätzung für Sommergerste ergibt gegenüber der gleichen Schätzung des Vorjahres einen Rückgang von 17,9 Doppelzentner je Hektar auf 15,6 Doppelzentner je Hektar. Da gleichzeitig eine Verminderung der Anbaufläche um 2,1 v. H. eingetreten ist, hat man mit einem Minderertrag von über 600 000 Tonnen zu rechnen. Auch hier wird also voraussichtlich ein zusätzliches Absatzgebiet für Eosinroggen frei.

Auch für Kartoffeln hat der Deutsche Landwirtschaftsrat, der bekanntlich die Spitzenorganisation für alle Landwirtschaftskammern darstellt, eine Vorschätzung vorgenommen, die allerdings nur auf Proberodungen bei seinen Berichterstattern beruht. Danach haben wir in Deutschland mit einer Steigerung des Kartoffelertrages von 120,9 Doppelzentner bei der vorjährigen Schätzung auf 124,3 Doppelzentner je Hektar in diesem Jahre zu rechnen. Diese Vorschätzung deckt sich mit den Erwartungen, die man allgemein hinsichtlich der Kartoffelernte hegt. Die Erhöhung der Kartoffelernte aber bedingt, daß rechtzeitig alle Maßnahmen getroffen werden, um durch erhöhte Verfütterung und durch besser organisierten Absatz für Eßkartoffeln in den Städten eine Preiskatastrophe wie in den früheren Jahren zu verhindern.

Leicht erhöhter Fleischkonsum.

Die aus den beschaupflichtigen Schlachtungen erzielten Fleischmengen des Jahres 1930 zeigen, wie die Genossenschaftliche Reichsviehverwertung m. b. H. mitteilt, gegenüber dem Vorjahre eine Verringerung in den Gruppen der Pferde, Bullen, Kühe und Jungrinder. Obwohl nur die Schafe und Ziegen höhere Schlachtungszahlen in der gleichen Zeit aufweisen, ist die Zunahme bei den Schweinen, Kälbern und Ochsen bei einer verringerten Schlachtungsziffer auf die Erhöhung der Schlachtgewichte zurückzuführen. Der Vergleich des zweiten Vierteljahres 1930 mit dem des Jahres 1928 ergibt nur bei den Schweinen eine geringere Fleischmenge, bei sämtlichen übrigen Gruppen dagegen einen höheren Fleischanfall. Insgesamt entfielen auf den Kopf der Bevölkerung im zweiten Vierteljahr 1930 = 10,108 Kilogramm, 1929 = 9,986 Kilogramm, 1928 = 10,143 Kilogramm und 1911/13 = 9,790 Kilogramm. Gegenüber 1911/13 ist also der Fleischverbrauch im Jahre 1930 um 0,318 Kilogramm gestiegen. Im Vergleich zu 1929 ist ebenfalls eine Zunahme um 0,122 Kilogramm, gegenüber 1928 aber eine Verminderung um 0,035 Kilogramm festzustellen. Wird weiterhin, um einen Überblick über die Entwicklung der Fleischversorgung zu gewinnen, das erste Vierteljahr für die gleichen Zeitabschnitte herangezogen, so zeigt sich in sämtlichen Jahren eine Abnahme des Fleischverbrauches im zweiten Vierteljahr.

Geflügeluntersuchungen in Preußen.

Im Ministerialblatt der preußischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird eine Statistik über Umfang und Ergebnis der Geflügeluntersuchungen in Preußen im Jahre 1929 veröffentlicht, die folgendes feststellt: An den insgesamt 14 Instituten betrug die Gesamtzahl der Untersuchungen 108 001. Davon entfielen auf Hühner 8166, Küken und Junggeflügel 7618, Eier 11 185, Blutproben 79 361, Tauben 310, Enten 530, Gänse 246, Puten 226, sonstiges 359. Bei den Untersuchungen wurden an anzeigepflichtigen Seuchen 281 Fälle von Geflügelcholera und ein Fall von Geflügelpest festgestellt. An Infektionskrankheiten bakterieller Natur sind gemeldet 553 Fälle von Tuberkulose, 234 Fälle von Paratyphus, 444 Fälle von Coli, 13 857 Fälle von Hühnertyphus und Kükenruhr, 9 Fälle von Pseudotuberkulose und 60 Pilzinfektionen.

Köben. Die Ostland-Siedlungsgesellschaft wird in Liquidation treten. Graf von Saurma nimmt sein Gut wieder zurück, weil die Verhandlungen mit den Siedlungsstellen bisher ergebnislos geblieben sind.

Hirschberg. Ein Fahrpreiskuriosum. Bei Eisenbahnfahrten von Hirschberg nach Krummhübel muß man von Zillerthal bis Krummhübel eine Privatbahn benutzen, deren hohe Fahrpreise schon seit Jahren von den Reisenden als übermäßige Belastung empfunden werden. Fahrpreiskenner haben nun herausgefunden, daß man die Strecke von Hirschberg nach Krummhübel oder umgekehrt am billigsten zurücklegt, wenn man einen großen Umweg über Schmiedeberg macht, der aber eine längere Fahrzeit auch nicht erfordert. Ueber Schmiedeberg zahlt man: von Hirschberg nach Schmiedeberg Bahngeld 60 Pfg., von Schmiedeberg nach Krummhübel mit dem im Gebirge doch auch nicht billigen Postauto 70 Pfg., zusammen also 1,30 RM., während die direkte Fahrkarte mit der Eisenbahn von Hirschberg nach Krummhübel 1.60 RM. kostet. Bei der Umfahrt spart man 30 Pfennige. Das kommt daher, daß die Riesengebirgsbahn von Zitterthal nach Krummhübel das Dreifache der Preise der Reichsbahn fordert.

Hirschberg. Der Schutz der Schneegruben. In der letzten Sitzung der Hirschberger Bergwacht wurde auch die Frage des Schutzes der Schneegruben besprochen. Von den drei Schneegruben des Riesengebirges, der Großen, der Kleinen und der Agnetendorfer Schneegrube, ist bisher nur die Kleine Schneegrube zum Naturschutzgebiet erklärt worden, doch bestehen Bestrebungen, auch für die beiden anderen Schneegruben den gleichen gesetzlichen Schutz zu schaffen.

Habelschwerdt. Die Stadt kauft eine Herrschaft. Die Stadt hat die 8800 Morgen große Herrschaft Grafenort für den Preis von 1650000 RM. käuflich erworben. Die Uebergabe erfolgt am 1. Oktober.

Landeshut. Wegen einigen hundert Mark die Scholle verloren. Ein trauriges Zeitzeichen trat bei einer Zwangsversteigerung hervor, die das Anwesen des Stellenbesitzers Grallert in Erlendorf betraf. Gr. befand sich seit längerer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten, doch betrugen die drückendsten Verbindlichkeiten nur einige hundert Mark. Wegen diesen Forderungen kam die 74 Morgen große Wirtschaft nun unter den Hammer und wurde zu dem Spottpreis von 12 500 RM. versteigert. Die Wirtschaft gehörte der Familie Grallert bereits seit dem 15. Jahrhundert. Grallert steht nun mit seiner achtköpfigen Familie vor dem Nichts.

Neustadt. Vom Auto überfahren und getötet. Zwischen Oberglogau und Alt-Kuttendorf wurde die 25jährige Maria Mainka aus Trawik (Kr. Cosel), die mit ihrem Fahrrad unterwegs war, von einem Auto überfahren. Ein Autorad ging ihr über den Kopf hinweg, wobei der Schädel eingedrückt wurde. Die Verunglückte wurde in das Oberglogauer Krankenhaus geschafft, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Die Küche der Zukunft.

Gemeinschafts-, Einzel- und Wohnküchen.

Man hat verschiedentlich, teils vor dem Kriege, teils nach dem Kriege, Häuser mit Gemeinschaftsküchen erstellt, in Deutschland jedoch mit negativem Erfolg. Bei allen schönen Berechnungen über verbilligende Einkaufsbedingungen, preiswürdigeres Kochen usw. ist immer ein Posten vergessen worden, und zwar der für die Führung einer solchen Gemeinschaftsküche. Der Raum, die Einrichtung, Gehälter, Wohnung und Beköstigung für die Angestellten — alles das verursacht Kosten, die die Allgemeinheit tragen muß, ganz abgesehen davon, daß die Gemeinschaftsküche von den Bewohnern eine gewisse Normung fordert und daß sie den Familien in den individuell bereiteten gemeinsamen Mahlzeiten ein wichtiges Mittel zum Zweck des Familienlebens nimmt. Der Deutsche sieht in der Kollektivierung der Küche nicht das Ideal, sondern hält an der Einzelküche fest. Die Gestaltung dieser Einzelküche ist ja nach der allgemeinen Wirtschaftslage veränderlich. In reichen, gesunden Zeiten wurden große Küchen gebaut, heute, wo die Bautätigkeit auf ein Mindestmaß beschränkt ist, wird an der Küche Raum zugunsten des Wohnraumes gespart. Es werden also kleine und kleinste Küchen gebaut. Hierfür sind nun verschiedene Modelle geschaffen worden, die quadratisch oder rechteckig angeordnet in ihrer Gestaltung den modernen Grundsätzen der rationellen Arbeitsweise entsprechen, staubfrei und hell sind und eingebaute Schränke und Spülsteine besitzen. Um aber vollkommen die gesundheitlichen Forderungen zu erfüllen, muß verlangt werden, daß diese Kleinstküchen mit technisch einwandfreien Herden ausgestattet sind. Dies gilt in verstärktem Maße noch für die Wohnküchen, die vorläufig noch für die Minderbemittelten unentbehrlich sind. Der Aufenthalt der Familie und vor allem der Kinder in der Küche gibt dem Mediziner immer wieder Veranlassung zu eindringlicher Warnung vor gesundheitlichen Schädigungen der andauernden Einwirkung der Küchendünste auf die heranwachsenden Menschen und zur Ablehnung der Wohnküche. Das Problem wäre aber mit einem Schlage gelöst, wenn diese Wohnküchen mit Herden ausgestattet wären, die keine Abgase haben und bei denen die Speisen ohne starke Dampfentwicklung und fast geruchlos gar werden. Ob kleine Küche oder Wohnküche, die Küchengestaltung der Zukunft wird sich danach richten, in welchem Umfang und in wie starkem Maße sich die Hausfrau jedes Standes und jeder Einkommenstufe die Notwendigkeit der Zeit und Kraft sparenden technischen Hilfsmittel zu eigen machen wird.

Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(42. Fortsetzung.)

Heliane stellte vor: „Mr. Robert George . . . Mr. Praksy, der die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht zurückholen will.“

Die Männer reichten sich die Hände.

„Mr. George!“ sagte Praksy liebenswürdig. „Wer kennt Mr. George nicht, der den erfolgreichen Kampf gegen Chicagos Verbrecherwelt führt! Im übrigen: auch als Boxer alle Hochachtung! Schade, daß Sie fern des Berufssports stehen. Sie hätten sicher eine gute Zukunft. Wie Sie damals Cookwin zusammengeschlagen haben, alle Hochachtung!“

„Es war nicht so schlimm,“ entgegnete George. „Sie überschätzen meine boxsportlichen Fähigkeiten, Mr. Praksy. Cookwin war nicht schwer zu schlagen. Er kam wie ein wilder Stier auf mich zu, und ich hatte meine Ruhe behalten. Das machte es aus.“

„Trotz alledem: Ein anderer hat mir noch ein wenig von Ihnen erzählt . . . Mr. Bökkel.“

„Bökkel ist mein Trainingspartner. Er ist ein brillanter Boxer, aber er hat doch Scheu, richtig aus sich herauszugehen. Er hat mir selber gesagt, daß er meine Fassade, wie er sich ausdrückt, nicht lädieren will.“

Alle lachten.

„Wir werden Sie wahrscheinlich kaum einmal im Ring bewundern dürfen?“

„Das kommt nie in Frage. Ich bin kein schlechter Boxer. Ich kann das Boxen in meinem Beruf gut verwenden. Das genügt mir.“

Sie traten gemeinsam in das behagliche Wohnzimmer, das Heliane mit feinem Geschmack umgestaltet hatte, ein und nahmen am Teetisch Platz.

„Wer hat Sie eigentlich als Boxer entdeckt?“ fragte George im Laufe der Unterhaltung.

„Mr. Towler.“

„Ah!“ sagte George überrascht. „Das ist interessant. Ich wußte nicht, daß Mr. Towler ein so großer Freund des Boxsports ist.“

„Ich denke mir, er tat es nur, um seinem damaligen Konkurrenten, dem verstorbenen großen Boxmäzen Mac Millans, die Spitze zu bieten.“

„Wohl möglich. Bei welcher Gelegenheit hat er Sie entdeckt?“

Praksy schien etwas verlegen.

Heliane griff ein und sagte lächelnd zu ihm: „O, Mr. Praksy, Sie können es getrost Mr. George erzählen. Es ist doch keine Schande, daß Sie einige Jahre lang als Matrose auf einem Michigan-Dampfer tätig waren.“

Praksy nickte vor sich hin und sagte dann: „Wohl wahr. Einmal kommt man doch von unten. Besser so als umgekehrt.“

„Unbedingt richtig!“

„Ich war Matrose auf einem Dampfer und kam mit einigen Kameraden in Streit, der dann zu einem regelrechten Boxkampf ausartete, und ich legte im Verlauf von wenigen Minuten sechs Angreifer — alle allerdings ungeschult — auf die Bretter. Das imponierte Mr. Towler, und er ließ mich ausbilden. Eine ganz einfache Geschichte.“

„Ja. Aber verzeihen Sie eine Frage: Sie hatten früher Ihr Trainingsquartier bei Mr. Towler. Sind Sie mit ihm auseinandergekommen?“

„Im Gegenteil!“ fiel Heliane rasch ein. „Nein, er und Mr. Towler verstehen sich nach wie vor. Mr. Towler besucht ihn oft.“

„Mr. Towler kommt zu Ihnen, Heliane?“

„Ja, lieber George. Mindestens zweimal die Woche. Er verfolgt Mr. Praksys Trainingsfortschritte mit dem größten Interesse. Er hätte Mr. Praksy am liebsten in seinem Palais, aber er baut doch um.“

„Das erklärt alles.“

Sie unterhielten sich lange und angeregt.

George wurde sogar gesprächig. Aber er fühlte sich heute, da Praksy mit ihnen am Tische saß, nicht so behaglich. Das seltsame Gefühl, das hin und wieder in ihm auftrat, als Warner meistens, erwachte und zwang ihn, die beiden Menschen genau zu beachten.

Heliane gab sich wie immer. Nur eine Idee lebhafter war sie, sprunghafter in ihrem Wesen. Praksy dagegen war sehr ruhig, schien jedes Wort, das er sprach, abzuwägen.

Ab und zu sah er Heliane mit einem langen Blick seiner dunklen Augen wie fragend an.

Im übrigen verlief die Teestunde in interessanter Unterhaltung.

Plötzlich fragte Praksy: „Herr Präsident, es müßte auch interessant sein, zu erfahren, wie Sie Detektiv geworden sind.“

Georges Gesicht wurde sehr ernst.

„Das sollen Sie erfahren. Es ist zwar nicht allgemein bekannt, aber eine ganze Reihe von Menschen kennen doch mein Geschick. Ich hatte einen Pflegevater. Meine Eltern habe ich nie gekannt, ja, ich weiß nicht einmal, wer sie waren. Mein Vater soll Percy George geheißen haben und Farmer in Virginia gewesen sein. Er verkaufte seine Farm und zog mit seiner Frau nach Neuyork. Dort soll er — ich kann das nicht nachprüfen — bald seine Frau verloren haben. Der Verlust nahm ihm alle sittlichen Hemmungen, und er verbrauchte sein Vermögen in einem Jahre, um mich dann bei Edu Pakker in Pflege zu geben. Wissen Sie, wer Edu Pakker war? Neuyorks berüchtigster Taschendieb, der sich stolz König der Taschendiebe nannte. Er hatte mich auch zum Taschendieb ausgebildet. Ich habe keine Jugend gekannt, keine Kindheit, sondern Hunger und Schläge, nichts anderes. Meine Pflegemutter war herzlich gut, aber sie trank, und das sehr oft, und dann wurde sie zur Furie. Ich habe als Kind schon das Verbrechertum hassen gelernt, weil ich meinen Pflegevater, diesen Teufel, haßte bis aufs Blut. Sie sehen mich erstaunt an. Ja! Ich wurde zum Taschendieb ausgebildet. Endlich hatte ich soviel Fertigkeit erlangt, daß mein Pflegevater beschloß, mich auszusenden. Ich erhielt meine Anweisungen und zog, zehn Jahre alt, mit meinem Pflegevater los. Jener Tag war entscheidend für mein Leben. Ich war entschlossen, meine Arbeit so schlecht zu machen, daß ich gleich beim ersten Male gefaßt werden mußte. Mochten sie mit mir machen, was sie wollten. Schlimmer als bei meinem Pflegevater konnte ich es doch nicht haben. Und es kam so, wie ich es mir ausgedacht hatte.“

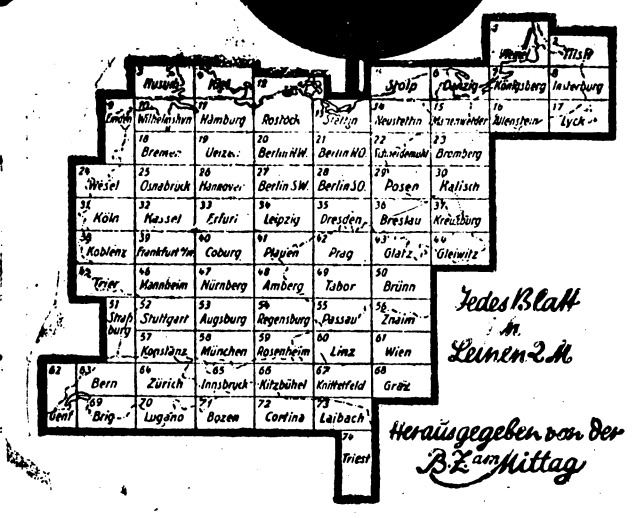
George machte eine Pause und trank einen Schluck Tee.

Er sah, mit welch großem Interesse ihm seine beiden Zuhörer folgten. Dann fuhr er fort:

„Ich wurde gefaßt. Der alte Herr, den ich bestehlen sollte, hielt mich fest, und ich wurde von dem Policemen zur Station gebracht, während mein Pflegevater sich schleunigst aus dem Staube machte. Der alte Herr, ein Reverend Namens Oekland, begleitete mich zur Wache. Er war ein alter Herr und hatte freundliche Augen, die betrübt schienen. Auf der Wache vernahm man mich, und ich sagte die Wahrheit. Allerdings nannte ich meinen Pflegevater nicht. Ich sagte, daß ich zum ersten Male ausgesandt sei und die Absicht gehabt habe, es so schlecht zu machen, daß man mich fasse, um der Hölle, die ich daheim hätte, zu entgehen. Die Beamten wollten mir nicht recht glauben. Aber als ich ihnen dann meine Kunst vorführte, wie ich sie in Wirklichkeit beherrschte, da schenkte man mir doch Glauben. Der Reverend nahm mich mit und zog mich auf. Leider war es mir nur vergönnt, bis zu meinem zwölften Jahre bei ihm zu sein. Dann starb er.

(Fortsetzung folgt.)

Jetzt ganz Mitteleuropa auf BZ-Karten



Dazu die Sonder-Karten

A Deutschland und Nachbar-Gebiete
B Groß-Berlin (Durchfahrten und Umfahrten)
C 100 Kilometer um Berlin
D Märkische Gewässer
E Rheinisch-Westfälisches Industrie-Gebiet
F Harz und Kyffhäuser
G Thüringer Wald
H Erzgebirge und böhmische Bäder
J Sächsisch-Böhmische Schweiz
K Riesengebirge
L 100 Kilometer um Hamburg
M Oberbayern und Nordtirol (westlicher Teil)
N Oberbayern und Nordtirol (östlicher Teil)

Jedes Blatt M. 1.—

Herausgegeben von der BZ am Mittag

Zu beziehen durch

Buchdruckerei Polkwitz (Inh. P. & W. Brucksch), Lübenerstr. 3

Eine ungemütliche Trauung.

Ein amerikanischer Tierbändiger war des Alleinseins mit seinen Bestien müde und beschloß, in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Wie es sich für einen Tierbändiger geziemt, fand die Trauung im Beisein seiner Zöglinge, dreier Blutrünstiger Bengaltiger, statt. Ob nun der Trauakt wirklich so erhebend war, muß, nach den ängstlichen Augen der Braut zu urteilen, bezweifelt werden.

Deutschlands Verelendung.

Im Blickfeld eines Amerikaners.

Der frühere amerikanische Senator von Missouri, James A. Reed, der von einer Autotour durch Deutschland nach Paris zurückgekehrt ist, hat einem Vertreter der „Chikago Tribune" eine erschütternde Darstellung über die gegenwärtige Lage in Deutschland gegeben. Senator Reed, so fügt das Blatt hinzu, habe mit uneingeschränkter Überzeugung über die Ungerechtigkeit gesprochen, die Deutschland durch seine früheren Feinde erlitten habe. Er habe ein tragisches Bild von einem verarmten und von den Forderungen der Gläubigerstaaten erdrückten Lande gezeichnet, das einen harten Kampf führe, um sich der niederschmetternden Verpflichtungen, die ihm durch die Reparationskommission auferlegt wurden, zu entledigen.

Der Senator habe erklärt, Deutschland sei gegenwärtig mit einem Menschen zu vergleichen, dessen Körper aus dreißig Wunden blute, während seine Ärzte — die alliierten Staaten — ihn zu heilen versuchen, indem sie andere Wunden öffnen. Er sei ehrlich davon überzeugt, daß kein Staat, nicht einmal ein kräftiges und abgehärtetes Volk, wie die Deutschen, in der Lage sind, sich wieder aufzurichten, wenn ihm nicht eine Zeit gewährt werde, sich von seiner Niederlage zu erholen. Er sei der Ansicht, wenn ein Krieg vorbei sei, er wirklich vorüber sein sollte. Der ehemalige Feind sollte wieder als Freund gelten und der Sieger sollte dem Besiegten eine hilfreiche Hand entgegenhalten.

Der Senator gab dann eine ausführliche Schilderung über die Eindrücke in Deutschland, über die hoffnungslosen Lebensbedingungen der Arbeiter, über verödete Bauernwirtschaften und Güter und über Bauern, die mit veralteten Geräten unter entmutigenden Bedingungen arbeiten müssen. Deutschland habe einen prachtvollen Geist und es werde sich niemals aufgeben. Man sollte ein Programm entwerfen, um seine Industrie zu beleben, damit bessere Löhne an die Arbeiter gezahlt werden könnten. Es würde dies eine wahre Geste der modernen Humanität sein. Gegenwärtig werde aber Deutschland ausgesaugt. Dagegen seien die französischen Kriegsschulden an Amerika seinerzeit aus Sympathie mit einem zusammengebrochenen Staat so gut wie annulliert worden. Die gegenwärtige Rückzahlung betrage aber nur 20 Cents für den Dollar, d. h. nur ein Fünftel des seinerzeit geliehenen Betrages.

Stadt oder Land?

Drei Viertel des Reichsgebiets agrarisch.

Seit der Gründung des Reiches ist der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamteinwohnerzahl des Reiches ständig im Rückgang begriffen. Die Industrie saugt den Bevölkerungsüberschuß des Landes in ihre Reviere. Heute steht der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der gesamten Volkszahl etwa bei 23 Prozent. Nur der Norden und Süden sind noch als überwiegend agrarisch anzusprechen. Dazwischen liegt in breitem Gürtel das „bestrittene Gebiet", das die Industriewirtschaft, ausgehend von den Zentren am Rhein und an der Ruhr, an der Saar, im Rhein-Main-Neckargebiet, in Mitteldeutschland und Oberschlesien, in immer stärkerem Maße für sich erobert. In diesem Raum liegen nur wenige „Inseln" rein agrarischen Wirtschaftscharakters, wie im Westerwald, im Vorland des Thüringer Waldes und im Zuge des Flämings im Süden der Provinz Brandenburg.

Die überwiegend landwirtschaftlichen Wirtschaftsräume in Deutschland, die etwa drei Viertel der Reichsfläche ausmachen, fassen nur ein Drittel der Bevölkerung. Der Rest der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist verstreut über die Industriegebiete, in denen rund 18 Millionen industrieller Bevölkerung etwa vier Millionen landwirtschaftlicher Bevölkerung gegenüberstehen. Während aber in dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung recht gering ist, erreicht in dem großen mitteldeutschen Industriegebiet die Landwirtschaft noch etwa ein Drittel der Einwohnerzahl.

Handel und Gewerbe auf dem Lande leben und sterben mit der Landwirtschaft, sie sind mit ihr wirtschaftlich und gefühlsmäßig verbunden. Wenn also die ländliche und die städtische Bevölkerung ihrer Zahl nach unterschieden werden soll, so müßten durch eine genaue Untersuchung diese Zusammenhänge festgestellt werden, was bis heute noch nicht geschehen ist. Eine solche Untersuchung würde zweifellos erweisen, daß das Landvolk im weiteren Sinne durchaus nicht so sehr in der Minderzahl ist, wie es oft an Hand der amtlichen Statistik dargestellt wird, die bei ihren Unterscheidungen von Stadt und Land von völlig veralteten Grundsätzen ausgeht.

Literarisches

Deutschlands blutende Grenzen. Autorisierte Uebersetzung des französischen Werkes. Preis: steif kartoniert 2.85, in Ganzleinen gebunden 3.85 RM. Die Frage der deutschen Ostgrenzen steht nach der Befreiung des Rheinlandes von der französisch-belgischen Besatzung im Mittelpunkt des außenpolitischen Interesses des deutschen Volkes. Nicht nur in Deutschland ist das Interesse an der östlichen Grenzrevision groß. In den englisch sprechenden Ländern wird sie schon seit längerem als eine Frage von wachsender politischer Bedeutung ventiliert. In Frankreich schwieg man die Frage bisher tot, weil sie sich gegen den polnischen Verbündeten richtete. Aber das Weltgewissen erwacht auch in den chauvinistischsten ehemaligen Feindländern. Professor Martel von der Pariser Sorbonne, der das Werk geschrieben hat, dürfte als Franzose keiner besonderen Vorliebe für Deutschland verdächtigt werden. Um so bedeutsamer ist seine Stimme als Dokument des in Versailles darniedergetrampelten Gewissens der kultivierten Völker.

Fürsorgliche Mütter möchten ihre Lieblinge in der kommenden Jahreszeit gern im neuen wärmeren Kleide sehen. Beyers Modeführer, Band 2, Kinderkleidung, liefert dazu die richtigen Vorlagen und Modelle. Er zeigt, wie sich die Kindergarderobe der neuen Moderichtung angleicht, welche Stoffe zweckmäßig gewählt werden und nimmt der besorgten Mutter alles Ueberlegen ab; 170 Abbildungen zeigen dem jeweiligen Verwendungszweck angepaßte Mädchen- und Knabenkleider für Feste, Nachmittag, Sport und Schule. Der Band ist 24 Seiten stark und kostet 1.20 RM., der doppelseitige Gratisschnittmusterbogen gibt 20 ausgewählte Modelle. In unserer Buchhandlung zu haben, wenn nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Ein Jahr „Neue Linie". Das September-Heft ist besonders reich ausgestattet. Carl Haensel schreibt über die erste Besteigung des Groß-Glockners. Einen höchst witzigen Beitrag lieferte Peter Baum über die Frage: Jeder einmal in Berlin? Fritz Herbert Lehr zieht ein kritisches Tonfilm-Fazit. Karl Wagner äußert sich über den herbstlichen Blumengarten. Wilhelm Schäfer und Francis Fammes erscheinen im Unterhaltungsteil. Die Mode steht im Zeichen der fallenden Blätter und gibt die ersten Winke für den Spätherbst und den kommenden Winter. Die Gewinner unseres Preisausschreibens findet man im Bilde. Preis des Heftes 1 RM., erhältlich in unserer Geschäftsstelle, auch direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Einen fesselnden Einblick in das Leben unserer Mitmenschen gewährt die Lektüre des soeben erschienenen 14. Bandes der vielgelesenen „Wahren Romane" (Verlag Dr. Selle-Eysler AG., Berlin SW. 68). Die in dieser eigenartigen Romanreihe veröffentlichten Beiträge handeln stets von Schicksalen, die von Menschen aus aller Welt selbst erlebt und niedergeschrieben wurden. Es gibt keine spannendere und packendere Lektüre als die „Wahren Romane"; jeder sollte sie lesen. Preis des reich illustrierten Bandes 50 Pf.

Zur Ehe gezwungen — In den Händen eines Erpressers — Unter falschem Verdacht — und andere erschütternde und packende Lebensbeichten enthält das soeben erschienene September-Heft der „Wahren Geschichten". Die beliebte Zeitschrift ist zum Preise von 50 Pf. in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Das Phantom der Unterwelt — Der entsetzliche Fluch des Rauschgiftes — Das Nachtgespenst von Tampa — und andere interessante und außerordentlich spannende Beiträge enthält das soeben erschienene Heft 12 der bekannten „Wahren Detektiv-Geschichten". Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von 25 Pf. in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(43. Fortsetzung.)

Es waren zwei Jahre gewesen, so schön, wie ich sie noch nie gehabt hatte. Wieder stand ich allein da. Ich habe mich dann vom zwölften Lebensjahre ab als Zeitungsbox durchgeschlagen, habe alle möglichen Arbeiten gemacht, bis ich meinem Pflegevater wieder in die Hände fiel. Ich werde diesen Tag nie vergessen. Mein Pflegevater und seine Komplizen schlugen mich halb tot und sperrten mich ein. Acht Wochen sah ich keinen Sonnenstrahl. Halb verrückt wurde ich. Aber ein verbissener Trotz erwachte in mir und ich hielt durch. Als sie glaubten, daß ich kirre geworden sei, versuchten sie es im Guten. Ich mußte meine Uebungen wieder aufnehmen und sollte abermals auf Raub ausgehen. Da gelang es mir, zu entfliehen. Ich verließ Neuyork, trieb mich zwei Jahre in den Staaten herum, hungerte mich durch, arbeitete hin und wieder, bis ich dann endlich in Neuyork bei der Polizei als Bote eingestellt wurde. Mit siebzehn Jahren war ich Detektiv und galt bald als der befähigtste. Ich habe Tag und Nacht in meinem Beruf gearbeitet. Ich trieb mich überall herum, war um den König der Taschendiebe, ohne daß er es wußte, denn ich verkleidete mich, maskierte mich, wie es kaum ein zweiter verstand. Ich haßte den Verbrecher, nicht den Gelegenheitsverbrecher, den irgendeine Situation vom Wege abdrängt und etwas Schlechtes und Törichtes tun läßt. Nein, dem Berufsverbrecher galt und gilt mein Haß. Ich habe wenig Freude in meinem Leben gehabt, und das hat mich härter gemacht, als ich selbst gern bin. So, nun wissen Sie, wie ich Detektiv wurde."

Die beiden Zuhörer schwiegen und sahen stumm vor sich hin.

Dann hob Heliane die Augen und sagte mit bebender Stimme: „Sie sind um Kindheit und Jugend betrogen worden. Vielleicht schüttet das Glück über den Mann Robert George sein Füllhorn aus."

Ruhig schüttelte George das Haupt.

„Das als gehaßter Polizeipräsident zu erhoffen, wäre töricht."

• • •

Praksy hatte sich verabschiedet.

Lange Zeit sprachen Heliane und George kein Wort, sondern hingen ihren Gedanken nach. Plötzlich fühlte der Mann, wie sich Helianes kleine Hand auf die seine legte.

Er sah auf und blickte in Helianes blaue Augensterne. In den Tiefen der seltsamen Augen, die halb einem Kinde, halb einem Weibe anzugehören schienen, war ein seltsames Flackern.

„Ich bewundere Sie, Robert George," sagte sie leise. „Ihre Erzählung hat mir so weh getan. Sie haben so wenig Freude in Ihrem Leben gehabt. Wenn ich's vermöchte, ich würde Ihnen ein wenig Freude bereiten."

Ihre Augen strahlten heller bei diesen Worten, und ihre schmale knabenhafte Gestalt schob sich näher an ihn heran.

Plötzlich fühlte George, wie ihn die Arme des jungen Weibes umfingen, wie Helianes roter Mund ihn küßte.

Tausend seltsame Gefühle stürzten in diesem Augenblick auf George ein. Er saß starr erschrocken und fand kaum die Kraft, den Kuß zu erwidern.

„Du bist so stark!" hörte er das junge Weib leidenschaftlich sprechen. „Ich liebe dich so, wie dich die anderen hassen."

George hatte sich erhoben. Die beiden Menschen standen aufrecht, sahen sich in die Augen.

Es war wohl nur eine Sekunde, die sie schwiegen und sich ansahen, aber George schien es, als sei es eine Ewigkeit gewesen.

Aber er fand nicht das Wort. Er, der starke George, der allen Lebenssituationen gewachsen war, er kämpfte verzweifelt gegen die Hemmungen in sich und zwang sie doch nicht.

„Grollen Sie mir, Robert?" fragte Heliane leise.

„Nein," sagte George. Trocken, gleichgültig kam ihm seine Stimme vor.

„Verzeihen Sie mir . . . ich . . . bin überwältigt. Sie wissen, wie ich Ihnen zugetan bin. Haben Sie Dank. Aber lassen Sie mich gehen. Verzeihen Sie mir, ich muß allein sein. Ich komme bald . . . bald wieder, um Ihnen für das Glück . . . dieses Augenblickes zu danken."

„Ja! Gehen Sie, Robert . . . gehe . . . du . . . du! Aber laß mich nicht so lange warten. Ich bitte dich!"

• • •

George wollte nach Hause fahren. Aber er konnte nicht. Alles in ihm war aufgewühlt, seine Seele war in Widerstreit mit sich selber. Er war beglückt von der Hingabe Helianes, glanzvoll, eindringlich erstieg die Schönheit des jungen Weibes vor seinen Augen.

Sollte es ihm beschieden sein, durch Helianes Liebe beglückt zu werden? Ihm, ausgerechnet ihm, Robert George, der dreißig Jahre, über dreißig Jahre alt geworden war, ohne ein Weib geliebt zu haben?

Noch nie in seinem Leben hatte er eine solche Verwirrung aller Gefühle in sich erlebt.

Er wollte sich zum klaren Nachdenken zwingen, wollte wieder Herr über sich selber werden.

Und er zwang sich, nicht an Heliane zu denken. Erst fertig werden mit sich selber.

Er fuhr nach dem Klub.

Im Warner-Club erregte sein Erscheinen große Aufmerksamkeit. Anscheinend waren sie alle nicht gerade besonders angenehm berührt, daß ihnen der Polizeipräsident einen Besuch abstattete.

Der Clubvorsitzende Mac Reader, auch eine Fleischgröße von Chicago, kam eiligst, um ihn zu begrüßen.

Er war äußerst liebenswürdig.

Als ihm George sagte, daß er nur als Privatmann komme und daß er auch seine Dienstaugen zu Hause gelassen habe, strahlte er.

Die Clubmitglieder fühlten sich erleichtert.

George begrüßte verschiedene Kollegen, nicht etwa von der Polizei, sondern aus der Branche, der er jetzt als Erbe Mac Millans und Besitzer seiner Fleischfabriken mit angehörte.

Fabrikanten und große Händler, keiner unter hunderttausend Dollar schwer, drängten sich um ihn und unterhielten sich in liebenswürdiger Weise mit ihm.

Es war doch so interessant, einen leibhaftigen Polizeipräsidenten als Kollegen zu haben.

Der alte Wellington, Waterbeacher und wie sie alle hießen, lachten und scherzten mit George.

George gab sich sehr liebenswürdig. Er hatte einmal sich selber gänzlich ausgeschaltet, er ließ sich vom Strome treiben, nahm die Einladung Wellingtons zu einem Glase Sekt an.

Wellington tauschte sich mit ihm geschäftlich aus und stellte die verschiedensten Fragen, die George beinahe in Verlegenheit brachten. Er hatte sich ja kaum um seine Werke gekümmert. Er sagte daher in liebenswürdiger Weise zu Wellington: „Lieber Freund, ich kann Ihnen nicht folgen. Sie wissen: Ich habe meinen Freund Benn Tuller als Generalbevollmächtigten eingesetzt. Ist es Ihnen recht, daß ich ihn einmal hierher bitte? Wir können dann über die Fragen, die Sie besonders interessieren, gemeinsam sprechen."

Natürlich waren alle gern damit einverstanden.

George ergriff das nächste Tischtelephon, aber Benn trat schon ein. George starrte ihn an.

„Nanu . . . eben will ich dich anrufen, und du bist schon da!"

(Fortsetzung folgt.)

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 37 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1930

DIAMANTEN

Roman von E. Best-von Hoven

(Fortsetzung)

Jakoby starrte bei den Worten Lewinskys verdrießlich in seine Tasse. »Dann ist nichts zu machen. Du mußt noch in Köln bleiben mit den Dingern und abwarten.«

Kurzes Lachen kam aus Lewinskys Mund. »Abwarten, bis man mich in Pflege nimmt auf Staatskosten, denkst du? Nee, mein Lieber, so dumm ist Lewinsky nicht! In Köln bleibe ich allerdings — das stimmt. Aber den Kram soll gefälligst ein anderer hüten. Ich habe das ganze Zeug von mir getan und beim Lockenleo in Köln sicher gemacht bis auf weiteres. Nur das nette Brillantenkettchen wollte ich lieber dir bringen — es ist das Wertvollste. Bei dir, in deiner dunkeln Höhle, ist es besser aufgehoben. — Deshalb die Fahrt hierher, nicht etwa aus Sehnsucht, dein teures Angesicht zu sehen, hahaha ...«

Er musterte den Agenten mit verächtlichem Blick.

Jakoby hörte gar nicht auf seinen Spott. Die vorhergehenden Worte hatten ihn bedenklich gestimmt. Er meinte: »Bei mir liegt es nicht sicherer als bei dir oder dem Lockenleo. Behalte das Ding lieber, ich mag's nicht haben — das ist mir zu gefährlich. Kann sein, es kommt mal so 'n Grüner, und es wird gefunden in meiner Wohnung, dann — —«

»Sollen wir vielleicht die Kastanien für dich aus dem Feuer holen?« fauchte da Lewinsky dazwischen. Aus seinen Augen züngelte ein gefährlicher Zorn, so daß der Agent sich unwillkürlich duckte.

»Wer sagt denn das?« zischelte er. »Aber wegen der lumpigen Provision riskiere ich meinen Kopf nicht! ... Wer weiß, ob ich sie überhaupt jemals kriege ...«

»Sei nicht so neugeboren blöde! Solange der Schmuck doch noch kein bar' Geld eingebracht hat, kannst du auch nichts kriegen — das ist klar wie Tinte!« warf der andere achselzuckend hin.

Jakoby jedoch gab sich noch nicht zufrieden. Er bangte um sein Geld. »Es war abgemacht, daß ich schon vorher, gleich nachdem die Sache klappte, die Tausend bekäme —« greinte er ängstlich.

Kurze Zeit herrschte Stille zwischen den beiden. Dann schob Lewinsky die Hände in die Hosentaschen. Sein Gesicht nahm einen lauernden Ausdruck an.

»Wenn dir um dein Geld bange ist, so sei nicht dumm und nimm den Schmuck in Verwahrung!«

»Du meinst — wegen Köln? ...« fragte Jakoby zögernd.

»Auch deshalb, ja. Aber noch was anderes meine ich. Verstehst du denn nicht, daß du dann 'ne Sicherheit in Händen hast von dreißigtausend für tausend, du Kind vom Monde?«

Ja, nun begriff der Alte. Daran hatte er allerdings nicht gedacht. Der Lewinsky war doch ein anständiger Kerl. Und für den Schmuck würde sich schon ein Plätzchen ausdenken lassen, wo ihn so leicht keiner fände ...

Lewinsky hatte das Faltengesicht des Hehlers aufmerksam beobachtet. Als er sah, daß jener einverstanden war, zog er flugs ein flaches Etui aus der Rocktasche und drückte es ihm unterm Tisch in die Hand.

»Da ist das Dings — ehrlich gegen ehrlich. Quittung will ich gar nicht haben. Aber mach' keine Dummheiten damit, verwahre es gut!«

Löb Jakoby ließ rasch einmal das Schlößchen aufschnappen, um zu sehen, ob der Schmuck auch wirklich drinnen lag — man konnte ja nie wissen, der Lewinsky war ein Schlaumeier ... Das Flimmern und Gleißen der Brillanten, das aus dem Spalt brach, beruhigte ihn. Zufrieden verbarg er das Etui in der Tasche.

Lewinsky war aufgestanden und reckte sich. »Krumm und lahm sitze ich mich heute — erst in der Bahn und nun hier ...« Er zählte einige Münzen ab, die er dem Wirt auf das Büfett legte. »Also abwarten, Jakobychen. Hals- und Beinbruch! Auf Wiedersehn.«

Vergnügt vor sich hinpfeifend steuerte er auf die Tür zu. Aber da hielt ihn ein Ruf aus Jakobys Munde zurück.

»Na, was denn noch?« brummte er, auf einmal wieder ärgerlich geworden. Hatte es sich der Alte anders überlegt? ... Er kam zum Tisch. Jakoby winkte ihn näher heran.

»Du, Lewinsky — was war denn das mit dem Brief?«

Der andere sah erstaunt auf und zog die dichten Brauen hoch. »Was für ein Brief?«

Flüsternd berichtete nun Jakoby von Habakuk Müller, von dessen abendlichem Besuche und seiner Frage nach einem Brief, der aus dem Haus Enholz an seine Adresse abgegangen wäre. — Für einige Sekunden schwieg Lewinsky. Sein Gesicht bedeckte plötzlich eine fahle Blässe. Dann kniff er die Augen zusammen. Ein schwer definierbares Lächeln um die Lippen, sagte er langsam: »So, es war einer bei dir? ... Ja, das hat seine Richtigkeit. Ich hab' ihn selbst zu dir geschickt. Das mit dem Brief ist inzwischen in Ordnung gekommen. Der Habakuk Müller ist übrigens 'n sehr verläßlicher Mensch ... Na, nun muß ich aber schleunigst verduften, sonst fährt mir der Kölner Schnellzug vor der Nase weg. Addio!«

Rasch wandte er sich zur Tür und stieß in seiner Hast dabei unsanft gegen den Stuhl, auf dem der junge Mann noch immer den Schlaf des Gerechten schlief.

»Hoppla — das war nicht meine Absicht ...« entschuldigte er sich im Weitergehen. — Löb Jakoby bezahlte gleichfalls und schloß sich ihm an. — —

Der so jäh Geweckte war entsetzt emporgefahren und schaute aus blöden, verschlafenen Augen um sich.

»Ja — ich komme gleich ...« stotterte er so schlaftrunken, daß alle Gäste in wieherndes Gelächter aus-

Frohe Botschaft / *Nach einer künstl. Aufnahme von R. Wörsching*

Heimat und Welt

brachen. — Das schien ihn gekränkt zu haben; denn kurz darauf verlangte er zu zahlen und ging. —

10.

Als Lorenz Wittebusch auf der Straße stand, vergewisserte er sich erst, daß Jakoby außer Sicht war. Er vermutete, der Alte müsse, um den Schmuck bald in Sicherheit bringen zu können, gleich nach Hause gegangen sein, und schlug daher dieselbe Richtung ein. — —

Seine Vermutung war richtig. Löb Jakoby hastete durch das Gewirr der nachmittäglich belebten Straßen seiner Wohnung zu. Das Kästchen mit dem Schmuck hielt er ängstlich in der Tasche umklammert. Er war befriedigt von dem Ergebnis seiner Zusammenkunft mit Lewinsky, — die Provision, das heißt: seinen Anteil an dem Geschäft hatte er sich wenigstens gesichert. Aber gleichzeitig auch eine gefährliche Sache aufgeladen: er hatte das Beweisstück für seine Mitschuld als Hehler von nun an in seiner Wohnung! ... Das leichte Etui drückte ihn auf einmal wie Zentnerlast, während er scheu der Gormannstraße zusteuerte. Furchtsam sah er jeden Passanten an, überall Gefahr witternd. Um die »Grünen«, die Schutzleute, herum machte er einen großen Bogen — sie schienen ihn heute besonders scharf zu mustern. Wenn die Sache nur ein gutes Ende nahm! ...

Erleichtert atmete er auf, als der dunkle Hauseingang ihn endlich umschloß. — — — —

Lorenz Wittebusch war ihm bis zur Straßenecke gefolgt. Nun, da er bestimmt wußte, daß Jakoby nach seiner Wohnung ging, machte er rasch kehrt, eilte zur Haltestelle der Elektrischen und fuhr hinaus nach dem Norden, wo der Doktor wohnte. Donnerwetter — das hatte er mal fein gemacht! Dieser Lewinsky schien ein nettes Individuum zu sein — irgendwie wollte er den Agenten hineinlegen, das war sicher. Und das Ultigste an der ganzen Sache war, daß er behauptete, den Habakuk Müller zu kennen — daß er den tollen, neulich bei Jakoby ausgeführten Schwindel als richtig hinstellte! ... Was das bedeuten sollte, blieb ein Rätsel. Eine Absicht steckte doch auf alle Fälle dahinter. Na — jetzt brauchte man wenigstens nicht mehr lange nach dem Schmuck zu suchen, den Hollstein in Köln glaubte! — Über Wittebuschs rundes Gesicht zog ein pfiffiges Schmunzeln. Er hatte vor, seinem Doktor eine Mordsüberraschung zu bereiten ...

Der Gedanke beschäftigte ihn so, daß er beinahe über das Ziel hinausgefahren wäre. Flugs sprang er ab und durchmaß die kurze Strecke bis zu Hollsteins Wohnung mit langen Schritten. Es hieß eilen, sonst war der Alte womöglich von neuem unterwegs, wenn er hinkam. —

Nach kaum fünf Minuten verließ Lorenz Wittebusch das Haus wieder. Aber jetzt trug er einen Lodenumhang und die Schildmütze, die er bei seinem ersten Besuch in Jakobys Behausung getragen hatte. — Den gleichen Weg fuhr er nun zurück. An der Straßenecke, wo er ausstieg, stand ein Schutzmann. Wittebusch grüßte. Es war ein alter Bekannter, mit dem Hollstein von Gericht her gut Freund war. Als er vorbeiging, kam ihm ein Einfall. Er kehrte noch einmal um.

»Jerschte — Sie könnten mir 'nen Gefallen tun«, sagte er vergnügt. »Kommen Sie doch bloß gerade mal um die Ecke und stellen Sie sich dahin!«

Der Schutzmann zog die Stirn kraus. »Ich darf meinen Posten hier nicht verlassen. Was soll ich denn da?«

»Gar nichts. Nur dastehn und manchmal zu dem dritten Stockwerk des roten Hauses dort hinsehn. Nur fünf Minuten lang.«

»Zu Ihrem Pläsier, junger Mann?«

»Nee —« flüsterte Wittebusch, »zum Pläsier des Herrn Doktor Herbert Hollstein, verstehen Sie ...«

Der Schnurrbart des Gewaltigen zuckte unter einem Schmunzeln. »Wenn's sich so verhält, will ich's mal ristieren —«

»Schönen Dank! ...« Wittebusch schlenderte an der Häuserreihe entlang.

Der Schutzmann folgte ihm wie zufällig und postierte sich drüben auf der andern Straßenseite. — Vor dem düstern Gebäude stehend spähte Lorenz Wittebusch zu den Fenstern hinauf. Famos — der Alte war zu Hause, das Gaslicht brannte schon in seiner Stube. Rasch schlüpfte er in den Eingang. —

Jakoby war gerade im Begriff, die schmutzige, mit Bindfaden umwundene Pappschachtel, in die er zwischen Briefen und altem Kram den Brillantschmuck geschickt verborgen hatte, fortzuschließen, als es klopfte und gleich darauf, ohne sein Herein abzuwarten, der junge Bursche ins Zimmer stürzte, der sich ihm neulich als Habakuk Müller vorgestellt hatte. Jakobys Händen entglitt die Pappschachtel, so war er über den unvermuteten Eindringling erschrocken.

»Was — was gibt's denn?« stammelte er ungehalten. »Warten Sie doch, bis ich rufe ...«

Lorenz Wittebusch sah sich scheu nach der Tür um. Er schien in größter Hast die drei Treppen heraufgesprungen zu sein, denn sein Atem flog. Dicht trat er zu Jakoby hin, der ihn ängstlich anstarrte, und flüsterte: »Zu langen Fisimatenten ist jetzt keine Zeit, Herr Jakoby. Ich hab' Ihnen was Wichtiges zu sagen. Der Schmuck — —«

»Der Schmuck —?« kreischte Jakoby, der Schlimmes ahnte, und nach einer Stütze tastend, ließ er sich auf einen Stuhl fallen.

Der junge Mensch preßte ihm die Hand auf den Mund. »Still ... Ich sag' Ihnen, es ist verdammt gefährlich für uns geworden. Die Polizei ist hinter Ihnen her! ... Ich bin gelaufen wie 'n toller Hund, um Sie zu warnen!«

Jakobys Gesicht hatte eine fahle Blässe überzogen. Er war aufs höchste bestürzt und zitterte. »Gerechter Gott — Lewinsky sagte doch, bei mir suchten sie nicht, die Grünen, ... was ist denn das nun? Was soll ich denn tun?«

Der andere schwieg und zuckte nur vielsagend die Achseln. — In den Augen des Agenten glomm etwas wie Mißtrauen auf. Wer weiß, ob der Junge mich nicht irgendwie hineinlegen will! dachte er, während er ihn lauernd beobachtete. Doch Wittebusch erriet seine Gedanken, las sie ihm an der Miene ab.

»Das wußte doch Lewinsky vorhin selbst noch nicht. Wie er schon in der Bahnhofshalle stand, traf er 'nen Freund — der gab es ihm zu verstehen. Na — der Zug ging in zehn Minuten, und Lewinsky konnte Ihnen natürlicherweise keine Nachricht deswegen zukommen lassen. Er telephonierte die Sache also ins Café Goldkrone, wo meine Adresse bekannt ist — verschleiert, verstehen Sie — und durch den Wirt erfuhr ich's auch ganz prompt ... Wissen Sie, wie der Lewinsky telephonierte? — Sie sollten sich vor Grün in acht nehmen, Grün wär' 'ne giftige Farbe! Hehehe ...«

Wittebusch schob die Hände in die Taschen und lachte. Dabei ließ er den Alten nicht aus den Augen. Ging der auf den Leim? Glaubte er jetzt endlich den Schwindel ...?

Löb Jakoby hatte unwillkürlich vor sich hingenickt. Nun, als sein Besucher diese Einzelheiten berichtete, war er beruhigt — der da hatte nicht gelogen. Woher sollte er denn sonst wissen, daß Lewinsky heute von Köln gekommen und nach ein paar Stunden Aufenthalt wieder abgefahren war! —

»Was soll ich denn nun tun?« wiederholte er grämlich.

»Am besten wär's, Sie schafften sich das Ding so schnell wie möglich wieder vom Halse!« riet Wittebusch.

»Nein, ausgeschlossen —« murmelte der Alte. »Ich darf es nicht aus der Hand geben ...«

(Fortsetzung folgt)

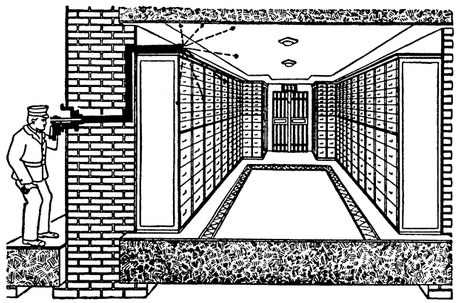


Bild links: Das Tresoroskop Der Wächter kann jederzeit mit diesem Instrument die Tresorräume beobachten, ohne sie dabei betreten zu müssen

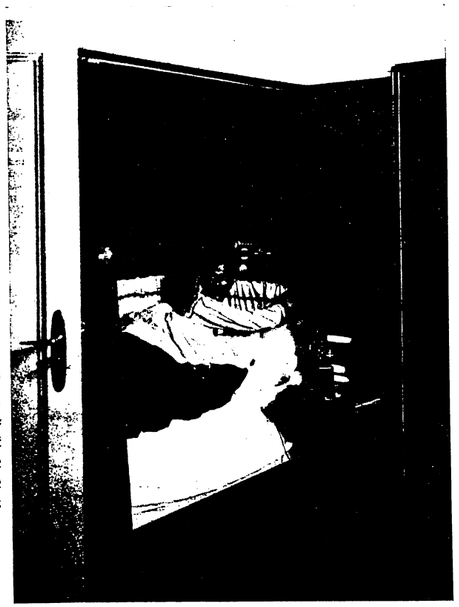


Bild links: Polizeirufanlage in einem Schlafzimmer Durch Zug an dem an der Anlage befindlichen Ring wird das Überfallkommando der nächsten Polizeiwache alarmiert.

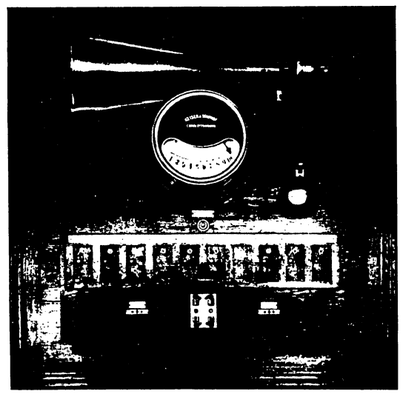


Bild rechts: Alarm- und Schaltwerk einer elektrischen Haussicherung

Wie sichern wir uns gegen Einbruch?

Der Einbruchdiebstahl gehört zu denjenigen Straftaten, gegen die man sich durch rein mechanische Maßnahmen schützen kann. Bis vor wenigen Jahren noch machten jedoch nur wenige Leute von diesen Maßnahmen Gebrauch. Man vertraute auf die schlechten und billigen, serienweise in Fabriken hergestellten Wohnungs- und Hausschlösser, die auch der Anfänger aus der Einbrecherzunft mit den einfachsten Mitteln (Draht, Haarnadeln, Taschenmessern, Schuhknöpfern) leicht und schnell öffnen konnte.

Als nun nach dem Krieg eine kriminelle Hochflut einsetzte, war man gegen diese verbrecherischen Angriffe in keiner Weise gerüstet. Der Ruf nach dem guten Sicherheitschloß wurde laut und ließ eine eigene Sicherungsindustrie entstehen. Die auf den Markt gebrachten Sicherungen gewährten natürlich niemals eine absolute Sicherheit, reichten aber hin, den Einbruch zu erschweren. Der Einbrecher, der in eine Miethauswohnung einbrechen will, muß darauf bedacht sein, mit möglichster Schnelligkeit sein Ziel zu erreichen, weil er stets damit rechnen muß, daß er durch andere Bewohner des Hauses gestört wird. Die Sicherheitschlösser mit ihren sechs bis zehn unsymmetrisch gelagerten Zuhaltungen bedingten immerhin Studium und Überlegung, und ihre Öffnung nahm stets eine gewisse Zeit in Anspruch. So kam es, daß auch die Sicherungen ihr Teil dazu beitrugen, die Einbrüche einzuschränken.

Das große Objekt, die Villa, das Geschäftshaus, der Banktresor, steht heute hoch im Kurs. Entsprechend mußte sich die Sicherungsindustrie umstellen. Man widmete sich nicht mehr dem Sicherheitschloß, sondern wandte sich vielmehr dem Problem der elektrischen Sicherung zu. Und dieses Problem wurde auf die verschiedenartigste Weise gelöst.

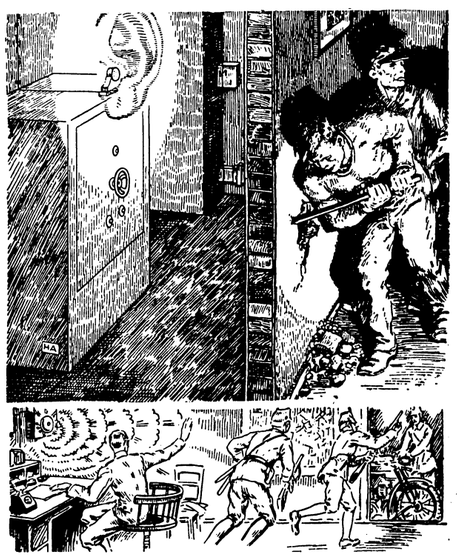
Eine elektrische Alarmanlage geht von dem Gedanken aus, daß es nicht genügt, wenn die Anlage bei einem Einbruch alarmiert. Der alarmierte Bewohner des Hauses befindet sich im ungewissen darüber, an welcher Stelle der Einbruch stattgefunden hat. Deshalb muß der Apparat anzeigen, wo sich die Einbruchstelle befindet. Jedes Zimmer des Hauses, jedes Fenster ist gesichert. Die einzelnen Zimmer sind numeriert, also zum Beispiel Herrenzimmer = Nummer 10, Keller = Nummer 7, Tresor = Nummer 5. Wird nun in einem solchen Zimmer eingebrochen, so erschallen zunächst ein Läutwerk und eine Sirene an der Schalttafel, die im Schlafraum aufmontiert ist und den Schläfer weckt. Dabei zeigt der Zeiger auf die Nummer der Einbruchstelle, und eine Klappe geht auf, die auf die Einbruchstelle hinweist.

Besonders wertvoll werden Sicherungen jeder Art durch sogenannte »Polizeirufanlagen« ergänzt. Die Polizeirufanlagen dienen dazu, mittels eines einfachen Handgriffs sofort das Überfallkommando der Polizei zu alarmieren. Die Polizeirufanlage besteht lediglich aus einem schwarzen rechteckigen Kasten, der an der Wand hängt und einen Ring aufweist, an dem man nur zu ziehen braucht, um die Alarmierung zu bewirken.

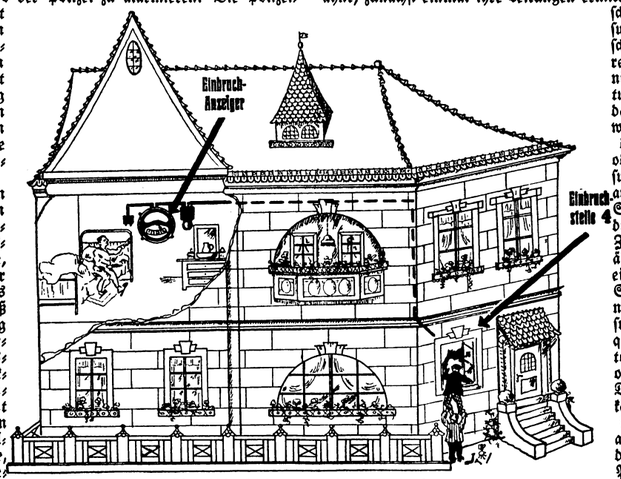
Ein Gebiet, dem man besonders in der letzten Zeit besondere Aufmerksamkeit widmete, ist das Gebiet der Tresorsicherung. Es genügte nicht, daß man die fünfzig Zentimeter starken Umfassungsmauern der Banktresore aus Klinkern und Zement mit eingebetteten doppelten Stahlschienen herstellte, denn der große Tresoreinbruch in Berlin hat gezeigt, daß Stahl und Zement keine Hindernisse mehr für den mit den modernsten technischen Apparaten ausgerüsteten Einbrecher sind. Schließlich erkannte man, daß der moderne Tresor selbst ein Kunstwerk, ein Wertstück darstellt, dessen Kosten sich auf viele Tausende Mark stellen und der deshalb möglichst vor Beschädigung geschützt werden muß. Diesem Schutz dient unter anderm die Lauschanlage. Diese sichert nicht nur den Tresor selbst, sondern den ganzen Raum, in dem sich der Tresor befindet. Sie besteht aus einem kleinen Mikrophon besonderer Bauart, das jedes Geräusch bestimmter Größenart überträgt. Das Herabfallen eines Bleistiftes, Husten, Niesen, Sprechen führt bereits zur Alarmierung der Anlage. Durch sehr sorgfältige und umfangreiche Laboratoriumsarbeiten ist es ferner gelungen, die Leitungen selbst zu sichern. Es liegt nahe, daß der Einbrecher, der das Vorhandensein einer solchen Sicherung ahnt, zunächst einmal ihre Leitungen ermittelt und sie durchschneidet oder versucht, einen Kurzschluß herbeizuführen. Das geht heute nicht mehr. Die Leitung ist so gesichert, daß sie alarmiert, wenn man sie durchzuschneiden oder kurzzuschließen sucht, sie meldet auch selbsttätig jede Störung, die sich durch Abnutzung, Zufälligkeiten und ähnliche Einflüsse einschleichen kann. Sie alarmiert ferner, wenn man versucht, die Stromquelle (Akkumulator) zu vernichten oder auszuschalten. Die Lauschanlage kann auch an eine Polizeirufanlage angeschlossen werden, dann wird die Polizei unmittelbar alarmiert, oder an die Wächterzentrale des Hauses. Möglich ist es, die Alarmierung durch Läutewerk oder stumm durch einen Zeiger oder aber auch durch einen Lautsprecher durchzuführen. In diesem Falle hört der Wächter jedes Wort, das die Einbrecher am Tatort sprechen.

Die oben genannten Polizeirufanlagen wurden von einer deutschen Firma konstruiert und hergestellt und vor vielen Jahren zuerst in Rio de Janeiro eingeführt. Eine Anzahl dieser Melder wurden auf öffentlichen Straßen und Plätzen aufgestellt. Die Polizeibeamten, ferner Ärzte, Advokaten, Militärpersonen, Geistliche bekamen auf Antrag Schlüssel ausgehändigt, die sie in die Lage setzten, sich jederzeit der Melder bedienen zu können. Im Lauf der Zeit fand dann dieses System Eingang in fast sämtlichen Großstädten. In Deutschland dagegen sind öffentliche Melder nur für den Polizeigebrauch. Für private Zwecke finden sich diese Melder sehr verbreitet in Wohnungen, Geschäften, Hotels, Läden und Fabriken.

Zu den neuesten Sicherungen gehört auch das Tresoroskop. Aus dem Kriege her erinnern wir uns noch der Teleskope unserer Unterseeboote, des kleinen Auges, das allein oberhalb der Wasserfläche stand und mit dem der Kommandant die Wasserfläche übersehen konnte. Dasselbe System hat bei dem Tresoroskop Pate gestanden. Es ist eine Seheinrichtung, die in den Tresor hineinführt und mit deren Hilfe man von außen den ganzen Tresor übersehen kann. Der Wächter muß bei seinen Rundgängen jedesmal das Tresoroskop aufschließen, das Rohr des Tresoroskopes herausziehen, die Lichtanlage bedienen, damit der Tresor erleuchtet wird, und kann nun das Innere des Tresors übersehen. Die Tätigkeit des Einbrechers kann jetzt nicht mehr unbeobachtet vor sich gehen. Der Wächter kann ihn beobachten, ohne daß der Einbrecher es bemerkt. Der Tresor, der ursprünglich keinen andern Schutz hatte als seinen Panzer, hat durch diese Erfindungen Sinne bekommen. Er fühlt, hört und sieht —, das macht ihn unüberwindlich. L. P.



Lauschänlage. Ein Mikrophon reagiert auf Geräusche und setzt dadurch eine Alarmvorrichtung in Tätigkeit



Elektrische Sicherungsanlage für ein Haus
Erfolgt ein Einbruch, so wird dieser durch Läutewerk und Sirene im Schlafzimmer gemeldet, wo sofort an der Schalttafel die Einbruchstelle sichtbar wird

Überrascht! Die Lauschanlage hat ihre Schuldigkeit getan; die Polizeistreife ertappt die Einbrecher bei der Tat

Zeitbilder

Bild links:
Hundertein Jahre alt!
Vor hundertein Jahren wurde diese älteste Bürgerin Berlins geboren. Wieviel Wandlungen der deutschen Reichshauptstadt haben die Augen, die so wehmütig ernst dreinschauen, im Lauf des Jahrhunderts mitangesehen! (Pressephoto)

✲

Bild rechts:
Eine neuartige Taucherglocke,
die zur Zeit in Neuyork gebaut wird. Drei mit Quarzgläsern versehene Augen lassen einen Ausblick auf den Meeresboden zu und gestatten gleichzeitig die Anfertigung photographischer Aufnahmen (New York Times)

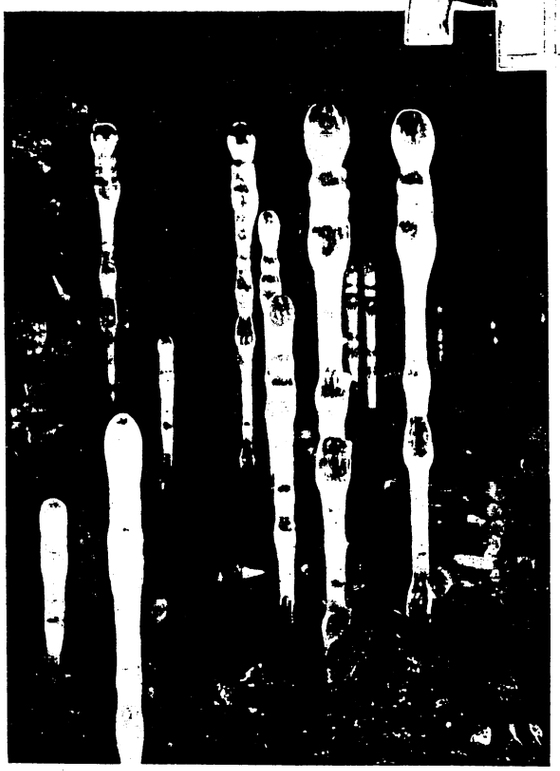


Bild nebenstehend:
Wunder der Tiefe
Unter den bisher erforschten Erdhöhlen ist die Semriachhöhle in Steiermark eine der interessantesten. Unsere Aufnahme zeigt einen Teil von ihr mit phantastisch wirkenden Eiskeulen (S. B. D.)

✲

Bild in der Ecke links:
Die schwarze Majestät
Ein afrikanischer König in seiner »Residenzstadt« Archambault. Alle diese Reiche führen ein Scheindasein, denn in Wirklichkeit üben die europäischen Großmächte die Herrschaft über diese Stämme aus (Groß)

Für stille Stunden

Wortspiel

Bei einer Tafel fragte man einen Professor warum man gerade mit dem Weine anstoße und nicht mit dem Biere? — »Weil im Weine die Wahrheit liegt, und mit der Wahrheit stößt man immer an«, erwiderte der Professor.

Maliziös

Karl, dein Benehmen ist wirklich unverschämt, ich koche vor Wut!
— Was denn?

Die Erinnerung

War es schön auf Ihrer Autofahrt?
— Wundervoll. Wir sind da durch ein entzückendes Städtchen gekommen, nie, nie werde ich das vergessen. Wie hieß es denn eigentlich, Laura ...?

✲

Es ist leicht zu verachten, besser aber, zu verstehen.

Silbenrätsel

Aus den Silben a, an, ar, augs, be, bo, burg, cre, der, dut, e, ein, el, fe, ge, ge, ge, gon, ha, la, le, li, me, mi, mis, mo, mo, na, na, na, now, nu, o, ra, re, ri, rie, se, sil, sit, stein, ster, te, than, til, tiv, to, um, ur, wald, zend sind zwanzig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten, und letzte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Bayern, 2. weiblicher Vorname, 3. chemische Werkstatt, 4. Bad im sächsischen Vogtland, 5. grammatikalischer Begriff, 6. Beweggrund, 7. griechische Göttin, 8. Geigenstadt in der Lombardei, 9. Stadt in Mecklenburg, 10. Stadt in Ostpreußen, 11. Geheimgericht, 12. Zierbaum, 13. Wagenschuppen, 14. Stückmaß, 15. berühmter Physiker und Mathematiker, 16. Turnerabteilung, 17. Naturgebiet, 18. Lessingsche Dramengestalt, 19. Stadt in Italien, 20. männlicher Vorname.

Form und formlos

Still und vornehm ragt's in Griechenland
Zeuge längstvergangener Kultur,
ohne I stehst du's im Gutshof rennen,
aber vornehm? Nicht die Spur.

Auflösungen:

Silbenrätsel: 1. Augsburg, 2. Zina, 3. Laboratorium, 4. Elster, 5. Silbe, 6. Motiv, 7. Artemis, 8. Cremona, 9. Ragnitz, 10. Lötzen, 11. Berne, 12. Oleander, 13. Remise, 14. Nutzen, 15. Einstein, 16. Riege, 17. Urwald, 18. Mathan, 19. Genua, 20. Egon. Ausspruch heißt: Alles macht Forderungen an den, der etwas vermag.

Form und formlos: Kuhe, Kühe.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Verlag von Paul und Walter Bruckſch in Polkwitz.

Die betriebswirtschaftlichen Vorzüge des Wintergerstenbaues.

Der Anbau der Wintergerste macht zunehmende Fortschritte. Immer mehr sind die Landwirte überzeugt von den sehr bedeutenden betriebswirtschaftlichen Vorteilen, die ihr Anbau mit sich bringt. Die Wintergerste liefert hohe Korn- und Stroherträge, und zwar schon in einer sehr frühen Zeit. Damit bekommt der Landwirt frühzeitig Streustroh und Kraftfutter für seine Viehbestände und, soweit er die Frucht verkaufen will, Kapital in die Hand. Trotz ihrer hohen Erträge kann die Wintergerste noch auf flachgründigen, zum Austrocknen neigenden Böden angebaut werden, wo der Winterweizen bedeutend ungünstiger abschneiden würde. Infolge einer frühzeitigen und raschen Entwicklung unterdrückt die Wintergerste sehr gut das Unkraut und ist auch ein sehr guter Queckenvertilger. Ihre besonders hervorragende Bedeutung aber liegt einmal in ihrem günstigen Einfluß auf die Arbeitsverteilung, und dann darin, daß da, wo Wintergerste gestanden hat, der Boden auch im Herbst noch zu allerlei Zwischenfrüchten sehr gut ausgenützt werden, daß man also sehr leicht zwei Ernten im Jahr gewinnen kann. Die Ernte erfolgt 8—14 Tage vor der Winterroggenernte. Da in den landwirtschaftlichen Betrieben zwischen Heu- und Getreideernte eine Zeit liegt, in der es weniger zu tun gibt, so kann durch den Anbau der Wintergerste diese Zeit besser ausgenützt werden. Schon aus diesem Grunde sollte man den Versuch aufnehmen. Wenn nämlich mit der Wintergerste bereits ein Teil der Getreideernte eingebracht ist und es beginnt dann erst die Roggen-, Gerste-, Weizen- und Haferernte, dann wird die für den Landwirt schwere Erntezeit stark entlastet. Besonders wichtig ist das in solchen Betrieben, wo ein umfangreicher Getreidebau gegeben ist, wo das Ausreifen des Getreides dem Landwirt leicht über den Kopf zu wachsen droht, wo dann unvermeidliche Verluste durch Ausfall entstehen. Nur zu oft gelingt es in solchen Fällen nicht, andere Arbeitskräfte zu bekommen, weil jeder selbst die Hände voll zu tun hat.

Die Wintergerste ermöglicht es fernerhin, daß man nach ihr noch auf der Stoppel mit dem besten Erfolge Zwischenfrüchte bauen kann. Häufig nimmt man hiezu ein Gemisch von Erbsen, Wicken und Bohnen, die mit Hilfe von Bakterien den Stickstoff aus der Luft nehmen und so ungeheure Mengen von Stickstoff, hauptsächlich in der Form von Eiweiß, produzieren. Für die genannten Früchte ist es notwendig, die Stoppel nach der Ernte der Wintergerste mit dem Schälpflug zu stürzen. Hiezu ist gewöhnlich die Zeit hinreichend. Durch diese Art von Zwischenfruchtbau ist es in vorzüglicher Weise möglich, auf eine gute Bodengare, sowie im besonderen auf eine günstige Unkrautbekämpfung hinzuwirken. Die Wintergerste wirkt nicht nur selbst durch ihre frühzeitige und rasche Entwicklung günstig ein auf die Unkrautbekämpfung, sondern sie hilft erst recht noch dadurch energisch das Unkraut bekämpfen, daß sie sehr frühzeitig das Feld räumt, wonach man noch gut die Stoppeln stürzen und Zwischenfrüchte säen kann. Wo man es leichter haben will mit dem Anbau von Herbstfutter, kann man einfach im Frühjahr in die Wintergerste Serradella oder Gelbklee einsäen. Die Serradella ist mehr für den leichteren Boden geeignet, der Gelbklee für die besseren Bodenarten.

Der Anbau der Wintergerste bringt den Großbetrieben sowohl, wie den Kleinbetrieben sehr wesentliche Vorteile. Der Kleinbetrieb hat es bei seinen zahlreichen Rindern besonders nötig, durch Zwischenfruchtbau für das notwendige Futter zu sorgen. So werden auch die zahlreichen menschlichen Arbeitskräfte in den Kleinbetrieben sehr vorteilhaft ausgenützt. Die Wintergerste selbst leistet sehr gute Dienste bei der Fütterung der Schweine, die ja im Kleinbetrieb in besonders großem Umfange gehalten werden.

Für die größeren Betriebe ist ihr Anbau geeignet wegen der guten Arbeitsverteilung und wegen der Möglichkeit des Zwischenfruchtbaues. Größere Betriebe haben gewöhnlich einen umfangreicheren Getreidebau. Man hat hier während der Getreideernte immer sehr notwendig, weil sie sich auf verhältnismäßig lange Zeit hinzieht. Es drängen dann die Bestellungsarbeiten, die Kartoffel- und Rübenernte und die Winterfurche. Man kann sehr häufig beobachten, daß größere Betriebe mit Beginn der Getreideernte ständig unter Druck sind und manchmal gar nicht fertig werden können. Da hat nun die Wintergerste eine besonders segensreiche Wirkung, indem sie den Beginn der Getreideernte früher verlegt. Dadurch können sich die ganzen nachfolgenden Arbeiten bis zur Winterfurche im Spätherbst rechtzeitig und ohne Drängen abwickeln. Gar oft müssen die größeren Betriebe sich anderweitig nach Arbeitskräften umsehen. Der Anbau der Wintergerste kann diese Ausgaben unter Umständen ersparen. Sie gibt weiterhin den größeren Betrieben erst die Möglichkeit, in großzügiger Weise Zwischenfruchtbau zu betreiben. Wenn in diesen Betrieben keine Wintergerste gebaut wird und die Getreideernte hat begonnen, dann drängt sie derart, daß es in vielen Fällen gar nicht mehr möglich ist, auf den Roggenstoppeln Zwischenfrüchte zu bauen, mit Ausnahme vielleicht von Untersaaten. In Verbindung mit einem Silo ist Zwischenfruchtbau besonders wertvoll. In Ackerbaugegenden können Zwischenfrüchte als Silofutter eine sehr große Rolle spielen. Auf diese Weise steht Wintergerstenbau im Zusammenhang mit Silowirtschaft und wird durch Wintergerstenbau die Silowirtschaft gefördert. Die betriebswirtschaftlichen Vorzüge des Wintergerstenbaues sind sehr mannigfaltige und sehr wichtige. Dipl.-Landw. Hn.

Gewerbliche Mitteilungen.

Will man Marmor reinigen, so kann man das auch auf verschiedene Weise bewerkstelligen. **Besonders zu empfehlen** ist aber wohl das **Verfahren**, bei welchem man gebrannten Kalk mit Seifenlösung zu einem dünnen Brei anmengt. Dieser wird auf den Marmor gestrichen und nicht eher als nach 24 Stunden mit lauwarmem Wasser abgewaschen.

Lösungsmittel für Oelfarbe. Spiritus, gereinigtes Terpentinöl und Benzin vermischt man gut, befeuchtet damit die Oelfarbenflecke, wenn nötig mehrmals, nimmt die Oelfarbe, nachdem sich dieselbe gelöst, behutsam mit einem stumpfen Messer ab und reibt dann die Stelle mit einem in heißes Wasser getauchten Schwamm oder Läppchen nach. Alte Oelfarbenflecke bedeckt man mit einer Mischung von 4 Teilen Spiritus, 8 Teilen Schmierseife und 1 Teil Salmiakgeist und behandelt dann die Flecken, nachdem sich die Farbe gelöst hat, wie oben angegeben.

Korke. Das lästige Festkleben der Korke in Leim- oder Gummibehältern verhütet man, wenn man die Korke mit Oel oder mit Talg bestreicht. — Will man Korke schneiden, so führt man mit einem scharfen Messer den Schnitt so, als wolle man sägen, aber nicht hin und her, sondern nach einer Richtung. Will man alte Korke auffrischen, so gießt man heißes Wasser darüber und wäscht sie am nächsten Tage ein paarmal in reinem Wasser ab. Dann wirft man sie in eine Mischung von 15 Teilen heißen Wassers und 1 Teil Salzsäure, wäscht sie einige Male in reinem Wasser ab und trocknet sie an der Luft.

Acker- und Wiesenbau.

Ein den Kartoffeln sehr zusagender Dünger ist der Kompost, von welchem man je ha 20—40 000 kg verwendet. Nicht minder günstig wirkt der Schlamm oder Moder von Teichen und Bächen; dieser kommt in Mengen von 70—140 cbm je ha zur Anwendung. Es wird sich aber stets empfehlen, diesen Moder vor der Verwendung über Winter in Haufen liegen zu lassen, um eine Zersetzung der darin enthaltenen schädlichen Stoffe zu ermöglichen. In der landwirtschaftlichen Praxis werden aber nur selten so große Kompost- oder Modervorräte zur Verfügung stehen, um bei der Kartoffeldüngung eine Rolle zu spielen. In vielen Fällen, sei es aus Mangel an Stalldünger oder sei es aus anderen wirtschaftlichen Gründen, wird eine Beigabe von künstlichen Düngemitteln erforderlich sein. Als Phosphorsäuredünger eignen sich am besten Superphosphat und Thomasschlackenmehl, als Kalidünger die rohen Staßfurter Kalisalze, namentlich der Kainit, als Stickstoffdünger Chilesalpeter und schwefelsaures Ammoniak.

Einsammeln von Quecken. Als ein sehr schädliches Unkraut ist die Quecke bekannt. In vielen Fällen ist eine wirksame Bekämpfung der Quecke nur dadurch zu erreichen, daß bei der Ackerbestellung die Quecke herausgearbeitet und abgelesen wird. Es sollte auch die bevorstehende Herbstsaat hiezu benützt werden. Da der Nährstoffgehalt der Quecke ein sehr beträchtlicher, insbesondere ihr Gehalt an Zucker ein verhältnismäßig hoher ist, wird sie mit Vorteil als Futtermittel verwendet, weiter kommt ihre Verarbeitung zu Nahrungsmitteln in Frage. Es empfiehlt sich daher, die bei der Ackerbestellung herausgearbeiteten Quecken durch Kinder einsammeln zu lassen. Die eingesammelten Quecken müssen von der anhaftenden Erde befreit werden, was durch Waschen oder durch Dreschen der getrockneten Quecken mit dem Flegel geschehen kann. Bei dem Waschen dürfen die Quecken nicht in einem Zuber lange Zeit unter Wasser gehalten werden, weil hiedurch die leicht löslichen Nährstoffe den Quecken entzogen werden. Es genügt, die Quecken mit Wasser zu übergießen.

Die Verjüngung der Wiesen, wenn diese keine Futterpflanzen mehr zeigen, wird vorgenommen, indem man in die aufgeeggte, noch besser aber mit Kompost überführte Wiese eine entsprechende Kleegrasmischung einsät und leicht einstreift.

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege

Bei der Ernte der Obstfrüchte befleißige man sich großer Sorgfalt und Schonung der Früchte. Tafel- und besseres Wirtschaftsobst muß einzeln mit der Hand — im Notfalle mit dem Obstpflücker — gepflückt, gebrochen werden. Dies geschieht, indem man die Früchte mit den ausgespreizten Fingern faßt, Aepfel leicht anzieht und dreht, Birnen hebt. Dabei ist streng darauf zu achten, daß der Stil als Teil der Frucht geschont wird und diese denselben behält. Sogenannte Nagelstiche sind zu vermeiden. Letztere sind eine Folge von langen Fingernägeln. Sie begünstigen das Verderben der Früchte und setzen ihren Wert herunter. Die gepflückten Früchte werden behutsam in einen sog. Pflückkorb gelegt, der innen gepolstert sein muß. Von dem Pflückkorb werden die Früchte in einen Transportkorb sorgfältig umgelegt und in den Sortier- oder Lagerraum gebracht. Mit besseren Obstfrüchten muß man so sorgfältig umgehen wie mit Eiern. Häufig muß man beobachten, daß die Früchte zwar gepflückt, im übrigen aber gleich den Kartoffeln von einem Korb in den andern geschüttet werden und deshalb in kurzer Zeit sich von den geschüttelten Früchten nicht mehr unterscheiden.

In den reifenden Traubenspalieren, wie auch bei manchen anderen Obstarten stellen sich nicht selten ganze Scharen von Wespen ein, um von der süßen Kost zu naschen. Man schützt sich dagegen durch Einbinden der Früchte in Gazesäckchen und durch Aufhängen von Fangflaschen. Ueber den späten Trauben und späten Pfirsichen entfernt man die beschattenden Blätter, um die Sonne voll einwirken zu lassen.

Die Schorferkrankungen unseres Obstes. (Mit Abb.) Der Pilz befällt zuerst die Blätter, dann die Früchte, schließlich die Triebe. An letzteren überwintert er, um im nächsten Frühjahr wiederum Laub, Früchte und Triebe zu befallen. Auch auf abgefallenen Blättern, wenn diese nicht zu feucht

Birnschorf, der Schädling im Obstgarten.

liegen, überwintern die Sporen. Mit Vorliebe tritt der Schorf in nebligen, wasserreichen Gegenden auf. Bestimmte Obstsorten, wie den Winterkalvill, besonders aber viele Birnensorten, befällt er stärker. Der Schorf verursacht sehr viel Schaden; man versäume deshalb nicht, ihn energisch zu bekämpfen. Vertilgungsmittel sind: Auflesen und Harken der abgefallenen Blätter, die man entweder verbrennt oder als Stalleinstreu verwendet. Wenn man die Blätter tief in den Boden gräbt, geht der Pilz auch zugrunde. Ferner bespritze man die Bäume im Vorfrühjahr mit zweiprozentiger Kupfervitriolmischung, evtl. auch den Boden. Dieses Spritzen wiederhole man mit einprozentiger Vitriolmischung nach der Blüte. Später braucht man nur noch halbprozentige Kupferkalk- oder Kupfersodabrühe; stärkere Mischungen sollte man nicht verwenden, weil die Früchte dann von dem sog. Korkrost befallen werden. Bei nassem Wetter, namentlich nach Spätfrösten, tritt auch auf der Kirsche ein Schorfpilz auf. Die Früchte sehen aus, als seien sie mit einem sammetartigen, schwarzgrünen Ueberzug versehen. Die Bekämpfung ist die gleiche, wie vorstehend beschrieben.

Vermehrung der Haselnüsse durch Aussaat. Zu diesem Zwecke verwende man nur die besten, vollkommensten Früchte und bewahre sie von ihrer Reife ab bis zum Frühjahre zwischen feuchten Sand eingeschichtet in einem Gefäße auf, welches man an irgend einem frostfreien Ort einstellt, um im nächsten Frühjahre die Aussaat vorzunehmen. Da die aus Samen gezogenen Pflanzen ausarten, d. h. andere gewöhnlich weniger wertvolle Früchte ergeben als die Mutterpflanze, zuweilen, allerdings in den seltensten Fällen, auch

bessere, so ist diese Art der Vermehrung nur für den zu empfehlen, welcher bestrebt ist, neue Sorten zu erzielen, nicht aber für Anlagen, welche einen Nutzen ergeben sollen.

Die fadentragende Palmlilie (Yucca filamentosa) ist durch ihre Blüte und durch die Belaubung eine Gartenzierde. Bald als Topf- und Kübelpflanze auf dem Balkon, am Hauseingang, auf Treppen und Terrassen, bald zur Dekorierung von Vasen, bald auf dem Rasen einzeln ausgepflanzt usw. Das Pflanzen in Vasen ist sehr beliebt. Da aber die knolligen, sich oft unerwartet schnell ausdehnenden Erdstämme unter Umständen ihre Behälter sprengen können, ist es ratsam, zur Schonung der Vasen die Yucca in Töpfen oder Kübeln in solche Gartenvasen hineinzustellen. Die Blütezeit fällt gewöhnlich in die Monate Juli bis September. Die Pflege der Pflanze ist nicht schwierig; sie braucht einen guten, lehmigen, etwas kalkhaltigen Gartenboden. Sie lieben einen sonnigen Stand und sind reichlich zu wässern; ein flüssiger Dung von Zeit zu Zeit gegeben, sagt ihnen sehr zu. Bei solcher Behandlung erzielt man üppige Pflanzen mit Blütenschichten. Zur Ueberwinterung empfiehlt sich eine leichte Decke mit Fichtenreisig bzw. Aufstellen der Topfpflanzen an einem frostfreien Ort.

Blätterabfall bei Topfpflanzen ist ein Zeichen beginnender Krankheit, indem entweder durch Mangel an Nahrung, durch zu vieles Gießen, durch Überhitzung, durch Kälte oder andere Ursachen die Wurzelhaare, welche die Nahrung zuführen, zerstört sind. Der Fehler, der in solchen Fällen meist begangen wird, besteht darin, daß man eine starke Portion Wasser oder gar einen tüchtigen Dungguß gibt, aber das Übel nur verschlimmert. Wenn eine Pflanze trauert, lasse man den Boden vorerst beinahe trocken werden, dann stürze man sie aus dem Topfe, nehme den Ballen zwischen die Hände und drücke ihn, um die äußere Kruste abzuschütteln. Darauf versetze man die Pflanze in frische, trockene Erde und nehme dazu einen frischen Topf oder wasche den alten gut aus. Der Topf soll nur so groß sein, daß nicht mehr als ein Zoll Erde zwischen dem Topfe und dem Wurzelballen Platz findet. Nach dem Verpflanzen gebe man genügend Wasser, damit sich der Boden im Topf um den Wurzelballen setzt, und man gieße nicht eher wieder, als bis die Pflanze wieder zu wachsen anfängt oder der Boden vollkommen trocken geworden ist.

Viehzucht.

Platt- oder Flachhufe finden sich nur an den Vorderbeinen der Pferde. Sie sind meist angeboren und finden sich bei spitziger Hufstellung. Infolgedessen sind die Trachtenteile ziemlich enge, und der Kronenrand ist gegen den Tragrand ebenfalls verengt. Die Sohle ist flach. Die einzelnen Teile hängen aber gut zusammen.

Das Melken muß ruhig, ohne Unterbrechung mit kräftigem, aber gleichzeitig mildem Griff geschehen. Die Milch muß möglichst in ununterbrochenem Strahle fließen und schäumen. Unterbrechungen während des Melkens vermeide man, denn die Kuh wird dadurch gezwungen, den Milchabfluß zu hemmen und dieses wieder ruft im Euter einen gewissen Druck hervor, schließlich leidet dadurch der ganze Milchertrag.

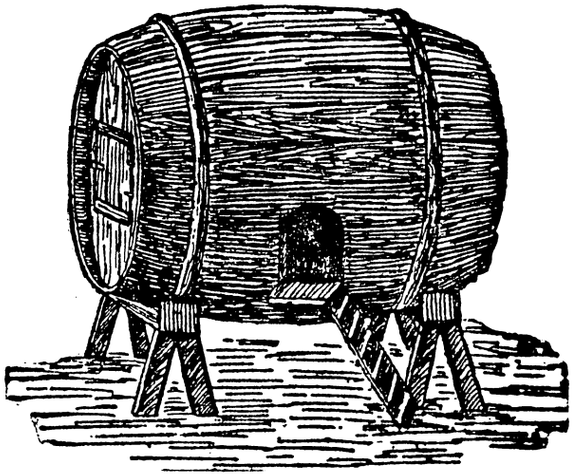
Die Ferkelaufzucht kann auch mittels Kuhmilch stattfinden, wenn dieser etwas Zucker hinzugefügt wird. Nach Verlauf von 7—8 Wochen sind die Ferkel in besondere Stallungen zu schaffen, die einen Vorhof besitzen, auf dem sich die Tiere im Freien tummeln können. Maisfütterung ist den 6 Monate alten Ferkeln sehr dienlich, nur darf diese nicht allzu lange, etwa 3—4 Monate, verabreicht werden. Gute Lüftung des Stalles und sorgfältige Reinlichkeit sind Hauptbedingungen.

Während des Haarwechsels bedürfen die Kaninchen sorgfältiger Pflege, genau wie die Vogelwelt während der Mauser, da sie in dieser Zeit Erkrankungen leicht zugänglich sind. Die Fürsorge des Züchters muß dahin gehen, den Haarwechsel zu beschleunigen, indem er das Fell öfters kämmt und bürstet, wobei die Sommerhaare ausgehen. Ferner ist aber ganz besonders in dieser Zeit für Reinlichkeit der Ställe zu sorgen, welche außerdem trocken und zugfrei sein müssen. Schließlich füttere kräftig.

Geflügel- und Vogelzucht.

Nesterreinigung. Da die Legnester in den Hühnerställen willkommene Brutstätten der Hühnermilben sind, so ist bei der gründlichen Reinigung und Desinfektion des Hühnerstalls natürlich auch den Nestern wie den Sitzstangen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Das alte Neststroh ist zu verbrennen, Legekästen und Sitzstangen sind mit heißer Sodalauge zu reinigen, ebenso der Stallfußboden und darnach ist das gesamte Stallinnere mit Kalkmilch, welcher etwa 5% Kreolin beizumischen sind, gut auszuweißen. Statt dieser Kalktünche kann auch der in Drogen käufliche doppeltschwefligsaure Kalk verwendet werden, eine sofort gebrauchsfertige scharfriechende Flüssigkeit, welche aber nicht in metallene Gefäße, sondern nur in solche aus Steingut oder in Holzkübel gefüllt werden darf. Als trockenes Mittel ist der Kalkstoff zu erwähnen, das ist an der Luft zerfallener ungelöschter Kalk; es genügt aber nicht, denselben in den Stall einzustreuen, sondern er muß schaufelweise zu wiederholten Malen gegen die Stalldecke geschleudert werden, so daß der zurückstiebende mehlfeine Staub die Stallwände und alles Gerät darin überzieht und in alle Fugen und Ritzen eindringt. Um die Tiere selbst von den ihnen anhaftenden Milben zu befreien, ist das sicherste Mittel ein Bad in einer einprozentigen Kreolin- oder Lysollösung, wonach natürlich die Hühner gut abzutrocknen sind.

Einen praktischen und billigen Stall für Zwerghühner (s. Abb.) bildet eine Tonne, die ehedem anderen Zwecken diente und die auf einfache Weise in einen praktischen und dabei außerordentlich billigen Hühnerstall umgewandelt worden ist. An der einen Seite befindet sich, wie auch aus dem Bilde ersichtlich ist, das Einschlupfloch; ein Brett mit aufgenagelten kleinen Leisten ermöglicht den Hühnern, ohne Schwierigkeiten in ihre Behausung zu gelangen. Auf der anderen Seite, auf dem Bilde nicht ersichtlich, befindet sich ein Fenster in der Größe von 25—30 Zentimeter, an dessen



Stelle während der Sommermonate ein mit Drahtgeflecht ausgefüllter Rahmen tritt. Wir sehen also, daß Luft und Licht ungehindert Zutritt erhalten. In den Deckel der Tonne ist, wie auch aus dem Bilde zu ersehen ist, eine Tür geschnitten, so daß einer bequemen Reinigung des Stalles nichts im Wege steht. Die innere Einrichtung dieses Hühnerstalles ist höchst einfach. Einige Sitzstangen und ein Nest aus Steingut bilden das ganze Inventar. Als Einstreu dient Torfmull.

Eicheln im Herbst gesammelt, in einem Backofen gedörrt und dann zu Mehl vermahlt, geben ein gutes Hühnerfutter. Man mischt davon dem gewöhnlichen Futter eine kleine Menge des Eichelmehls bei oder streut es über das Futter und rührt es mit ein.

Wer mit der Zucht von Brieftauben beginnen will, wird immer am besten tun, wenn er die Zucht mit jungen Tieren, d. h. mit solchen eröffnet, die in seinen eigenen Schlägen herangewachsen oder die noch nicht geflogen sind. Jeder andere Versuch wird nur Enttäuschungen bringen.

Bienenzucht.

Die Blenden vor den Fluglöchern der Stöcke tragen ungemein viel zu einer guten Ueberwinterung der Bienen bei, denn sie bieten Schutz gegen die Zugluft und gegen das Eindringen der winterlichen Sonnenstrahlen in die Fluglöcher, bewirken also, daß die Bienen nicht beunruhigt werden. Man kann sich die Blenden selbst aus dünnen Brettchen zusammennageln. Zwei derselben schneidet man auf einem Ende rechtwinkelig zu und läßt sie nach dem andern hin spitzwinkelig auslaufen. Auf die schrägen Kanten nagelt man ein drittes Brettchen, so daß also ein nach hinten und unten offener Behälter entsteht. Die hintere offene Seite schiebt man über dem Flugloch an den Stock und heftet sie mit einem Nagel an diesen, so daß sich die zweite Oeffnung nach unten hin befindet. Diese hat die Weite von etwa 8 cm, die Breite des aufgenagelten Brettchens beträgt etwa 8 cm, die Länge desselben wie auch die der Seitenbretter 10 cm. Die Blenden werden an den Stöcken angebracht, noch ehe die Bienen ihre Herbstausflüge gänzlich eingestellt haben, damit sie sich daran gewöhnen.

Herbstliche Bienenfeinde. Ende September stellen sich an unseren Bienenständen gar massenhaft gefährliche Schmarotzer ein. Wespen melden sich an schönen Herbsttagen in großer Zahl, besonders schwache Völker heimsuchend. Verengen der Fluglöcher und aufgestellte, halb mit Kartoffelsyrup gefüllte Flaschen legen ihnen das Handwerk. Bienenläuse sind arge Quälgeister während des Winters. An einem schönen Herbsttag legen wir ein Blatt Papier auf den Boden der Beute und darauf ein Stückchen Naphthalin. Die Tiere fallen betäubt zu Boden und werden am nächsten Tag samt dem Papier verbrannt. Auch Ameisen wollen trotz der kühlen Nächte nicht von den Ständen Abschied nehmen. Wir suchen ihre Nester und Erdlöcher auf, gießen sie mit Petroleum aus und vertilgen sie so radikal.

Fischzucht.

Fischerei im September. Dieser Monat eignet sich gut für den Fang von Wels, Hecht, Zander, Barsch u. a. Viele Sommerlaicher werden im September feist und sind deshalb jetzt gesuchte Marktware. Die Fischer fangen die Raubfische hauptsächlich an deren Standplätzen und benutzen auf Fische verschiedener Art vielfach die Wade, ein großes Zugnetz, das in der Mitte mit einem weiten, trichterförmig auslaufenden Sack versehen ist. Forellen und Aeschen steigen noch gut nach der Fliege. Im übrigen beginnt für den Sportfischer die Spinnfischerei.

Hauswirtschaft.

Gedämpfte Tomaten. Die gut reifen, aber noch festen Tomaten werden gut mit sauberem Tuche abgewischt und nebeneinander in eine nicht zu tiefe Kasserolle gelegt. Dazu füllt man so viel gute Brühe, daß sie zur Hälfte fast davon bedeckt sind, läßt sie über sehr gelindem Feuer weich dünsten, während man sie vorsichtig einmal umwendet, nimmt sie vorsichtig heraus und hält sie auf erwärmter Schüssel heiß, bis man die Brühe mit etwas in Mehl gerollter Butter verdickt und mit Pfeffer und Salz gewürzt hat. Die gut seimige Sauce wird über die Tomaten gefüllt.

Wie macht man Obstpasten? In die Reihe der Obstdauerwaren verdient unstreitig die „Paste", aus Früchten hergestellt, aufgenommen zu werden. Wenn das auch in manchen Haushaltungen schon geschehen ist, im allgemeinen hat man sich damit weniger befaßt, trotzdem die Pasten so mancherlei Vorzüge besitzen. Unter Pasten versteht man dick und steif eingekochtes Obstmus, das des geringen Wassergehalts wegen sehr lange Zeit haltbar ist und sich in verschiedener Form verwenden läßt. Allerlei Früchte, namentlich Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Aprikosen und Pflaumen, eignen sich, allein oder gemischt, zu ihrer Herstellung; für jetzige Zeiten sind namentlich Aepfel und Birnen zu verwenden. Die Früchte werden gesäubert, aber nicht geschält und entkernt, in Stücke geschnitten und mit wenig Wasser gedämpft. Ein Kartoffel- oder Gemüsedämpfer ist besonders gut dazu geeignet. Sobald die Früchte weich sind, werden sie durch einen Durchschlag getrieben, in dem nur die Schalen und Kerne zurückbleiben. Nachdem wird die an und für sich schon dicke Masse an gelindem Feuer weiter eingedickt und nach Bedarf und Geschmack mit Zucker versehen. Das Eindicken ist soweit fortzusetzen, daß die Masse fast schneidbar ist, um dann in einer etwa 12—15 mm hohen Schicht auf ein vorher angefeuchtetes und sauber getrocknetes Pergamentpapier aufgestrichen zu werden, das zweckmäßig auf einer Handdörre ausgebreitet wurde. Entweder wird nun dieser „Kuchen" in der Ofenröhre bzw. auf dem Herd langsam weiter getrocknet oder, was sehr zweckmäßig ist, an der Luft getrocknet. Die sich bildende Kruste darf nicht mehr klebrig sein; dann kann der „Kuchen" in beliebig große Stücke geschnitten werden, die in sauberen Porzellan- oder Blechkästen zum Aufbewahren eingeschichtet werden.

Zuckerersparnis beim Einkochen von Obst erzielt man dadurch, daß man beim Einkochen ein klein wenig doppeltkohlensaures Natron beimengt. Dadurch wird die Säure des Obstes gebunden und viel Zucker gespart. en.

Wie soll man frisches Brot schneiden? Es ist bekanntlich schwierig, aus frischem Brot schöne, wohlgeformte Schnitten zu schneiden; es gibt aber ein einfaches Mittel: das Brotmesser braucht vor dem Ansetzen nur einen Augenblick in kochendes Wasser getaucht und ganz rasch abgetrocknet zu werden. Das Schneiden des frischen Brotes gelingt dann über alles Erwarten gut.

Rotkohl hält sich, wie aller Kopfkohl am besten auf luftigem Boden, wo die frische Luft ihn durchstreicht. Dort kann er bis zum Eintritt strengeren Frostes ruhig lagern, er trocknet allerdings äußerlich ein, bleibt aber innen frisch und fault vor allen Dingen nicht, wie es im Keller fast immer der Fall ist.

Wie erwehrt man sich der Russenkäfer? Ein bewährtes Mittel besteht in einer Mischung von pulverisiertem Borax und Zucker, und zwar zwei Teile Borax und ein Teil Zucker. Man streut dies des Abends dorthin, wo man das Ungeziefer vermutet. Außerdem stellt man einige flache Näpfe oder Teller auf, die man als Eßgeschirr nicht mehr benützt, und stellt sie mit Wasser gefüllt daneben. Die Anwendung dieses Mittels muß 8—10 Tage durchgeführt werden, wenn man das Ungeziefer vollständig vertreiben will. Die als Schlupfwinkel dienenden Ritzen und Öffnungen sind mit Gipsbrei oder Kitt zu verschmieren.

Gesundheitspflege.

Kinder schlafen viel ruhiger, wenn in dem Raum, in dem ihr Bett steht, eine genügende Zufuhr von frischer Luft stattfindet. Wenn irgend möglich, sollte immer ein Fenster offen gehalten werden. Das schlafende Kind ist jedoch vor Zugluft zu hüten, da seine Augen durch diese empfindlich geschädigt werden und auch Krankheiten die Folge sein könnten.

Werden Fingerwunden vernachlässigt, dann können unter Umständen die Sehnen und Knochen in Mitleidenschaft gezogen werden. Es entstehen heftige Schmerzen, Fieber stellt sich ein, die Anschwellung erstreckt sich bis auf den Vorderarm. Durch Entleeren des Eiters kommt die Krankheit zum Stillstand. Man lasse den „Fingerwurm" vom Arzte aufschneiden. Die Operation ist ungemein einfach und verursacht nur ganz geringe Schmerzen. Nur durch frühzeitige richtige Behandlung lassen sich Gelenk- und Sehneneiterungen vermeiden.

Pflege des Geruchorgans. Die Nasenhöhle ist der Sitz des Geruchsinnes, in ihrer Schleimhaut endigt der Geruchsnerv; durch Entartung dieser Schleimhaut wird nun der Geruchssinn weit häufiger geschwächt, als durch zu starke Reizungen (Gerüche) der Geruchsnerven. Es ist deshalb dahin zu streben, daß die Nasenschleimhaut vor Krankheit bewahrt werde. Bei Kindern ist das öftere und ordentliche Reinigen der Nasenhöhle nicht zu versäumen, sowie das Bohren mit den Fingern in der Nase und das Hineinstecken fremder Körper zu verhindern. Auch müssen, wie beim Erwachsenen, Erkältungen und Einatmungen einer solchen reizenden Luft, welche Schnupfen erzeugen kann, soviel als möglich vermieden werden. Beim Riechen an Blumen sehe man sich vor, daß nicht Insekten in die Nase eingesogen werden.

Nachdruck sämtlicher Beiträge verboten.

Redaktion: Dr. G. Görlach in Stuttgart. Druck: W. Kohlhammer in Stuttgart.